Erscheint jeden Freitag
Postsparkassen-Konto Nr. 45983
Inseraten-Abteilung Nr. 63372
Telephon Nr. 626-30
Redaktion und Administration: Prag I. Dlouhá 41.
Abonnement halbj. 45 Kč

7. Schebat 5693
3. Feber 1933
XXVII. Jahrgang
Nr. 5

Selbstwehr

Jüdisches Volksblatt

Heute:

Blätter für die jüdische Frau

Reichskanzler Hitler

Adolf Hitler ist Reichskanzler geworden. Dieses Ereignis ist ein Markstein in der Geschichte des deutschen Judentums, sowie in der Geschichte des Antisemitismus. Der Führer jener Partei, in deren Programm der Antisemitismus den Kernpunkt bildet, welche dem Antisemitismus ihren Aufstieg verdankt, ist zum Führer des deutschen Volkes geworden, seine Anhänger bekleiden die leitenden Posten der deutschen inneren Politik.

Es ist eine bekannte, etwas naive, aber nicht unbegreifliche Art vieler unserer Volksgenossen, jedem Ereignis mit der Frage gegenüberzustehen: was bedeutet das für die Juden? Hier ist die Frage nicht mehr naiv; sie ist eine akute Schicksalsfrage geworden.

Den Juden Deutschlands bleibt heute nichts übrig, als den kommenden Dingen gefaßt in die Augen zu blicken und nicht einem lähmenden Pessimismus zu verfallen. Man weiß zu dieser Zeit noch nicht, wie die Judenpläne der neuen Regierung aussehen. Und man bemüht sich, gegen eine pessimistische Auffassung sich alles vor Augen zu halten, was sich gegen sie sagen läßt.

Das Programm, dem Hitler seine unerhörte Karriere verdankt, ist ein beinahe grenzenloser und durchaus aktivistisch eingestellter Judenhaß. Die Zitate aus seinem Werke, die hier an anderer Stelle angeführt sind, sprechen eine grelle Sprache. Das Judenprogramm, mit denen die Nationalsozialistische Partei die Masse eroberte, läßt an Deutlichkeit ebensowenig zu wünschen übrig, als ihr Kampfruf, der nun zu einem Siegesruf geworden ist: Juda verrecke!

Wird Hitler nun, da er an der Macht ist, sein Judenprogramm verwirklichen? Man sucht nun zusammen, was dagegen spricht. Es sind Gegenargumente, welche wie konzentrische Kreise seine vollkommen freie Aktionsfähigkeit einzuschränken scheinen. Da ist vorerst der innerste Kreis seiner Regierungskollegen, von denen nur drei Nationalsozialisten sind, während die übrigen sich wenigstens bisher nicht antisemitisch betätigt oder gebunden haben. Da ist vor allem Hindenburg, der den Juden gegenüber mindestens Korrektheit an den Tag gelegt hat. Die Juden Deutschlands sind ja bescheiden geworden in ihren Ansprüchen auf Sicherheit und Optimismus. Der geringere Antisemit ist schon ein Schutz gegenüber dem brutaleren Antisemiten.

Der zweite, weitere Kreis ist der parlamentarische. Vorläufig will Hitler parlamentarisch regieren. Er braucht das Zentrum. Das Zentrum ist nicht antisemitisch. Der Reichstag hat vorläufig keine antisemitische Majorität.

Der dritte noch weitere Kreis ist das Ausland und die allgemeine Weltsituation. Die wichtigsten Aufgaben des neuen Reichskanzlers sind außenpolitische und wirtschaftliche. In allen diesen Fragen sind radikale Judenverfolgung eine wesentliche Erschwerung. Wird der Reichskanzler diese Erschwerung seiner wichtigsten Regierungsgeschäfte auf sich nehmen?

Der weiteste, allgemeinste — aber gleichzeitig auch in gewisser Beziehung der engste Kreis ist der psychologische. Die Geisteshaltung der Opposition ist von der der Regierung grundlegend verschieden. Der Antisemitismus ist ein herrliches Rüstzeug der Opposition; aber er ist ein Hemmschuh für die verantwortliche Regierung. Das ist eine Tatsache, die Jahrhunderte alt ist. Der Agitator sieht die herrliche Wirkung seiner antisemitischen Rede auf das Publikum; der Kanzler muß wohl an die außenpolitischen Folgen denken und auch an die Schwierigkeiten der konkreten Durchführung seiner Pläne. Und man liest schon manchmal die Beobachtung, daß Hitler selbst schon lange keine antisemitischen Aeußerungen von sich gegeben hat, daß er jetzt wichtigere Sorgen habe als die Inangriffnahme seines Judenprogramms; solchen Erwägungen steht freilich wieder die Ueberlegung gegenüber, daß Hitler seinen Anhängern etwas bieten muß und daß sich auf diesem Gebiet doch verhältnismäßig am leichtesten Versprechungen einlösen lassen. Oder wie es die „Vossische Zeitung" schreibt:

> „Das ist die große Gefahr, die mit dem 30. Jänner 1933 in die deutsche Politik getreten ist, dann wird die Versuchung riesengroß werden, den Weg des geringsten Widerstandes zu gehen. Mit dem Widerspruch der Tatsachen kann man durch Gewalt nicht fertig werden, aber den Widerspruch im Volke kann man mit Gewalt nicht zum Schweigen bringen. Die Armut kann man nicht abschaffen, aber die Freiheit kann man abschaffen. Die Not läßt sich nicht verbieten, aber die Presse läßt sich verbieten. Der Hunger läßt sich nicht ausweisen, aber die Juden kann man ausweisen."

So ist denn die Lage heute so, daß grundlegende Gesetze gegen die deutschen Juden vorläufig wohl nicht zu befürchten sind, daß aber eine Zeit schwerer antisemitischer Schikanen bevorsteht.

Solche Ueberlegungen, die heute das deutsche Judentum anstellt, sind von typischer Bedeutung — nicht nur für seine objektive Lage, sondern auch für deren Wirkung auf die jüdische Psyche, und für die ganze Judenfrage überhaupt. Nach einem Jahrhundert einer wenigstens juristischen Sicherheit, nach einem Jahrhundert, in der assimilatorische Judenpolitiker Judenentrechtung und Judenverfolgungen im Herzen Europas für eine endgültig überwundene Sache betrachteten, sieht sich der Jude Deutschlands, eines der fortgeschrittensten Länder der Welt, in einer Lage, die haarscharf der Situation der Juden unter irgendeinem antisemitischen Herrscher, wie Ferdinand von Aragonien oder Maria Theresia entspricht. Damals hatten die Juden nichts als ihre Gelassenheit und ihre Kalkulation: Wird er oder wird er nicht? Wird es ihm gut scheinen, Juden auszutreiben, oder hat er jetzt andere Sorgen? Wieder ist es so. Noch immer sind die Juden ein Objekt der Politik.

Die moderne jüdische Politik sucht diesen Zustand zu ändern; sie will das Objekt zum Subjekt machen; sie will aus den Juden politische Partner machen. Es ist nicht leicht, das Ziel zu erreichen, das uns die unglückselige Geographie in weite Ferne gesteckt hat. Aber es ist nicht unmöglich; es gibt Wege, und die moderne jüdische Politik hat sie beschritten. Und die Erfolge, die sie auf dem Gebiete der internationalen Politik errungen hat, in Genf und in London, das Palästinawerk, sowie die einzelnen politischen Errungenschaften [illegible] einzelnen Ländern sind die einzigen Lichtpunkte in dieser traurigen Zeit.

**

Lügenmeldung des „Völkischen Beobachters" über eine Flucht der Juden

Der „Völkische Beobachter", für den Reichskanzler Adolf Hitler noch immer als Herausgeber an der Spitze zeichnet, führt unter der Ueberschrift „Flucht der Juden und Kapitalschieber. Das wird bald aufhören!" u. a. aus:

> „. . . Der Aufbruch der Nation hat begonnen. Das haben schon die Juden rechtzeitig gewittert. Es wird hell im Deutschen Haus, und die Parasiten versuchen, durch alle möglichen Löcher zu entschlüpfen. Im letzten halben Jahr haben sich schon zahlreiche Hebräer die Pässe gesichert. Vielen aber, die es immer noch nicht glauben wollten, daß Deutschland einmal erwacht, kommen die Ereignisse etwas übereilt und ungelegen. Während am Samstag und Sonntag auf den Paßstellen normaler Betrieb herrschte, drängt sich heute die „Elite" Deutschlands von gestern, um schnell Papiere für die „Erholungsreise" ins Ausland zu besorgen. Auf der Paßstelle des Polizeipräsidiums ist heute Betrieb. Erklärlicherweise — ! . . . Die Zollfahndungsstellen haben diesen Leuten leider nicht den Empfang bereitet, der ihnen gebührte, angeblich, weil man ja nicht wissen könne, ob sich die betreffenden Herren auf der Vergnügungsreise befänden oder etwa die Absicht haben sollten, sich ein neues Land für ihre Tätigkeit auszusuchen. Das wird nun aufhören!"

Der „Völkische Beobachter" gibt in der gleichen Nummer eine Unterredung mit dem Reichsinnenminister Dr. Frick wieder. Der „V.-B."-Vertreter fragte: „Es wurde mir mitgeteilt, Herr Minister, daß in gewissen Gegenden Berlins schon die gepackten Koffer bereit stehen und gewisse Fern-D-Züge heute Nacht stark besetzt sein sollen. Glauben Sie, hier etwas unternehmen zu müssen?" Der „V. B." teilt mit, daß der Reichsminister abwinkte und sagte: „Ich glaube kaum. Wenn die Leute raus gehen, kann es uns nur erwünscht sein. Von mir wird nichts veranlaßt." Hier ist von Juden nicht direkt die Rede, aber wenn auf „Gewisse Gegenden Berlins" angespielt wird, so sind darunter offenbar jüdische Wohngegenden gemeint.

Gegenüber diesen Behauptungen des „Völkischen Beobachter" muß festgestellt werden, daß von einer verstärkten Reisebewegung von Juden aus Deutschland nach dem Auslande am Montag nicht die Rede sein kann. In jüdischen Kreisen sieht man der Entwicklung in Deutschland mit ruhiger Gefaßtheit entgegen.

„Der Angriff", der jetzt als ein der Regierung nahestehendes Organ angesehen werden muß, schreibt im Leitartikel seiner Ausgabe vom 31. Jänner abends in Anknüpfung an einem Bericht über Zusammenstöße zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten, wobei ein Nationalsozialist und ein Schutzpolizist erschossen wurden, u. a.: „Die feigen Drahtzieher des Roten Terrors, die jüdischen Salonbolschewisten zumal, die sich seit Jahren daran gewöhnt haben, aus sicherem Versteck heraus zu hetzen und zu putschen, „sie mögen sich vorsehen! Es kann leicht sein, daß sich schon morgen das Wort an ihnen bewahrheitet, daß der Sturm ernten wird, was der Wind gesät hat." (Die Sperrungen sind aus dem „Angriff" übernommen.)

Der „Völkische Beobachter" weiß zu melden, daß Prof. Ernst Cohn, der am Dienstag an der Breslauer Universität noch gelesen hatte, bis auf weiteres keine Vorlesungen mehr halten wird. Die Zeitungen melden, daß der deutschnationale kommissarische preußische Kultusminister Prof. Dr. Kaehler dem nationalsozialistischen Studiendirektor Dr. Rust aus Hannover wird weichen müssen, nachdem sich Dr. Kaehler durch die Genehmigung der belgischen Kunstausstellung und durch sein Eintreten für Professor Cohn (Breslau) in nationalsozialistischen Kreisen äußerst mißliebig gemacht hat.

Antijüdische Unruhen in Jassy und in Großwardein

Jassy. Antijüdische Unruhen bedenklicher Natur ereigneten sich in Jassy anläßlich eines von Mitgliedern der Eisernen Garde am Grabe des Unbekannten Soldaten veranstalteten Gottesdienstes, der vom Jassyer Metropoliten geleitet wurde.

Nach Schluß des Gottesdienstes zogen die Teilnehmer zum Hause des jüdischen Bürgers Aranovici in der Nähe der Kirche Nicolae Domnesc. Unter den Rufen: „Ein Judenhaus darf nicht in der Nähe der Kirche stehen!" demolierten sie das Haus bis auf den Grund. Das Haus des Aranovici war schon im vergangenen Jahre ein Angriffsziel der Jassyer Antisemiten. Es wurde zum großen Teil durch Mitglieder der Eisernen Garde zerstört, wobei die „Eisengardisten" die Gendarmen, die sie an ihrem Zerstörungswerk hindern wollten, überwältigten, aber schließlich doch von ihrem Treiben lassen mußten. Aranovici konnte sein Haus wieder in Stand setzen, das diesmal der Zerstörungswut des Pöbels völlig zum Opfer fiel.

Mitglieder der Eisernen Garde veranstalteten Massenkundgebungen auch in Czernowitz, Kischinew, Klausenburg (Cluj) und in Braila, wo es aber zu einem Angriff auf Juden nicht kam. Schlimmer verlief eine Kundgebung antisemitischer Studenten und Mitglieder der Eisernen Garde in Großwardein (Oradea Mare), die als Sympathiekundgebung für die Bukarester Studenten gedacht war. Die ausgegebenen Losungen waren antisemitisch. Die Polizei hatte außerdem in Erfahrung gebracht, daß die Studenten die Absicht haben, einen Angriff auf die jüdischen Geschäfte auszuführen. Ein starkes Polizeiaufgebot war in den Straßen postiert. Nachdem die Studenten einen Polizeikordon durchbrochen hatten, sahen sie sich einem zweiten Kordon gegenüber. Nunmehr entstand zwischen Polizisten und Studenten ein neuer Zusammenstoß, in dessen Verlauf es mehrere Leichtverletzte gab. Schließlich trat ihnen eine ganze Kompagnie Polizisten entgegen, denen es gelang, die demonstrierenden Studenten auseinanderzutreiben.

Plan einer jüdischen Siedlung in Transjordanien noch nicht aufgegeben

In Jerusalemer jüdischen Kreisen glaubt man nicht, daß der Plan einer Pacht oder eines Kaufs von Boden in Transjordanien durch Juden definitiv erledigt ist. Man weist darauf hin, daß zahlreiche Oberhäupter transjordanischer Stämme Bodenkaufangebote an Juden gemacht haben und an dem Abschluß der Bodentransaktionen außerordentlich stark interessiert sind. Die Option auf Bodenpacht mit Vorkaufsrecht, die der Emir an eine jüdische Gesellschaft vergeben hat, läuft erst in sechs Monaten ab, bis dahin könne eine Lage eintreten, die dem Abschluß des Geschäftes günstiger ist. Die wirtschaftliche Lage in Transjordanien verschlimmert sich zusehends und eine Aussicht auf Besserung sei in absehbarer Zeit nicht zu erwarten. Die Jerusalemer jüdischen Kreise erwarten, daß der Plan, einen Teil Transjordaniens durch jüdische Arbeit zu entwickeln, wozu ein langfristiger Bodenpacht- oder ein Bodenkauf-Vertrag Voraussetzung ist, bald wieder aktuell werden und schließlich zu einem Resultat führen wird.

Gerda Arlosoroff-Goldberg:

Transjordanien

Gerüchte und Proteste

Vor einigen Tagen fand in der großen Moschee in Nablus eine Versammlung statt, in der das Bodenproblem von neuem behandelt wurde. Es handelte sich wieder um den Appell an die Gläubigen, unter keinen Umständen Boden an die Juden zu verkaufen, um ein weiteres Vordringen der Zionisten zu verhüten, und die Forderung an die Regierung, Bodenübertragungen gesetzlich zu verhindern. Insoweit es sich um diese Forderungen und Beschlüsse handelt, ist an dieser Versammlung nichts Neues. Solche Zusammenkünfte finden seit Jahren in Palästina statt, aber ihre Resultate in praktischer Hinsicht sind recht gering. Die Araber verkaufen weiter Boden und es ist sehr wahrscheinlich, daß sie es auch in Zukunft tun werden, wenn die Preise genügend sind und sie auf diese Weise in den Stand gesetzt werden, Geld für eine Reorganisation ihrer primitiven Wirtschaft, bzw. die Anlage von Zitrusplantagen in die Hand zu bekommen. Aber es war doch ein neuer Punkt in den Nabluser Reden. Es handelte sich um Bodenverkäufe östlich des Jordan und es stand die Frage auf der Tagesordnung, ob wirklich der Emir Abdallah, der Herrscher von Transjordanien selbst, sich in einen Handel mit den Juden eingelassen und einen Vertrag mit ihnen geschlossen hätte. Es wurde heftig gegen den Emir protestiert, ein ebenso heftiger Protest an die Regierung gerichtet und die Versammlung in Nablus war nur eine in einer Reihe von Zusammenkünften dieser Art, die einen Maßstab dafür geben, daß die arabische öffentliche Meinung durch das Problem Transjordanien zur Zeit außerordentlich beschäftigt ist.

Schon seit längerer Zeit tauchen in der arabischen Presse Gerüchte auf, über Verhandlungen zwischen transjordanischen Landbesitzern und Juden, über Käufe und Pachtverträge jenseits des Jordan. Die Gerüchte begannen in der Zeit der mannigfachen Erzählungen über die Pläne des Exkhediven Abbas Hilmi, dem man eine Reihe wirtschaftlicher Projekte zur Stützung seiner politischen Ambitionen rechts und links vom Jordan zuschrieb. Die Nachrichten wurden häufiger und bestimmter und gipfelten schließlich in dem Bericht von einem Vertrag Abdallahs mit der Jewish Agency über einen großen Bodenkomplex, der für 99 Jahre den Juden in Pacht gegeben werden sollte. Der Bericht machte natürlicherweise großes Aufsehen, löste eine Protestbewegung aus und rollte — da es sich um eine so zentrale Figur wie den Emir handelte — die Frage der jüdischen Besiedlung Transjordaniens von neuem auf.

Die Lage in Transjordanien

Seit seiner Gründung, das heißt seit durch die Erklärungen des Weißbuches unter Herbert Samuel das Emirat Transjordaniens von Westpalästina abgetrennt wurde und eine administrative Einheit bildete, hat es eine andere Entwicklung durchgemacht als der Strich westlich des Jordan. Während Palästina, hauptsächlich unter dem Impuls der jüdischen

Unserer gesamten heutigen Auflage liegen

Erlagscheine

bei. Wir ersuchen alle säumigen Abonennten den ausstehenden Betrag (Kč 45·— für das erste Halbjahr 1933) noch heute einzusenden, um uns weitere unnütze Arbeit und Mahnspesen zu ersparen. Die Abonnenten, die bereits ihrer Verpflichtung nachgekommen sind, werden ersucht, den Erlagschein für die nächste Zahlung aufzubewahren.

Kolonisationstätigkeit, den Weg einer raschen Entwicklung beschritt, blieb östlich des Flusses alles so ziemlich beim alten. Der Westen nahm neue Einwanderer auf, lernte dadurch neue Wirtschaftsmethoden, europäische Lebensformen und Ansprüche, erhielt in der jüdischen Gemeinschaft eine Gruppe höheren Standards und erhielt so nicht nur eine europäische Wirtschaftsenklave, sondern begann auch in seiner arabischen Wirtschaft — wenn auch weit langsamer als in der jüdischen — den Weg zu einer Revolutionierung und Modernisierung der alten Wirtschaftsformen zu beschreiten.

Transjordanien blieb von dieser Entwicklung abgeschnitten, eben da es abgetrennt war und nicht in die Sphäre der jüdischen Siedlungstätigkeit einbezogen wurde. Freilich zeigte sich auch dort eine Tendenz unter der Beduinenbevölkerung, zu der seßhaften Lebensweise der Fellachen überzugehen, weil die Bevölkerungszahl wuchs, dadurch der Boden knapp wurde und der Fellache immerhin nicht so gewaltige Strecken braucht wie der nomadisierende Beduine, aber diese Entwicklung ging sehr langsam, zögernd und mit Rückschlägen vor sich. Andererseits bekam das Ostjordanland in aller Schärfe die Krise der Getreidewirtschaft zu spüren, die wegen der Weltwirtschaftskrise und der Konkurrenz der großen Weizenländer sich hier ausbreitete. In Westpalästina wurde der Fellache ebenfalls von dieser Krise erfaßt und vor die Wahl gestellt, seine Wirtschaft völlig umzustellen oder hoffnungslos ins Hintertreffen zu geraten, aber seine Lage wurde etwas gemildert durch Arbeits- und Absatzmöglichkeiten, die ihm die moderne Wirtschaft, wenn auch in schmalem Rahmen, darbot. Immerhin war der Unterschied in den Entwicklungs- und Lebensbedingungen zwischen Ost- und Westpalästina so gewaltig, daß im Laufe der Jahre eine beträchtliche Anzahl von Einwanderern aus dem Osten her den Grenzfluß überschritt und Arbeit und Brot suchen ging. Während in Transjordanien die Dinge immer hoffnungsloser wurden, erschien so manchem seiner Einwohner das eigentliche Palästina als ein wahres Eldorado, wo man Arbeitsmöglichkeiten finden konnte. Und auch der transjordanische Bodenbesitzer sah neidvoll nach dem Westen herüber, wo man für Ländereien Phantasiepreise zahlte und nicht so hoffnungslos in einer wirtschaftlichen Sackgasse festsaß.

So sah der wirtschaftliche Gegensatz aus, der sich natürlich noch durch die jetzige Hochkonjunktur beträchtlich verstärkte. Politisch aber lagen die Dinge in kurioser Weise anders. Die nationalen Führer der Araber in Palästina sahen dieses verarmte Ländchen Transjordanien in einer Art von Gloriole. Hier war ein Emir unter einem arabischen Fürsten, ohne die zionistische Gefahr, mit der sie sich in Palästina tagtäglich herumschlugen. Hier war der Mandat ein Vertrag mit England gefolgt, hier tagte in der Hauptstadt eine Art von Parlament, der gesetzgebende Rat — kurz Transjordanien schien auf dem Wege zur Selbständigkeit sehr viel weiter vorgeschritten als das ökonomisch doch so fortgeschrittene Palästina. Bei näherem Hinsehen sah freilich die Gloriole reichlich fadenscheinig aus, die Selbständigkeit war in geradezu ungebührlichem Maße von dem englischen Residenten in Amman, bzw. dem Oberkommissar in Jerusalem abhängig und mit der Selbständigkeit des arabischen Fürsten war es auch nicht so sehr weit her. Aber immerhin schien die politische Lage in Transjordanien der palästinensischen vorzuziehen und der Gegensatz zwischen politischer und ökonomischer Entwicklung war offenkundig.

Die letzte Entwicklung

In den zwei letzten Jahren wurde die wirtschaftliche Situation in Transjordanien immer kritischer. Es kam so weit, daß die großen Bodenbesitzer, Führer zahlreicher Beduinenstämme, daran denken mußten, einen Teil ihrer Böden abzustoßen oder zu verpachten, um irgendwie aus der Klemme herauszukommen. Schon vor mehr als einem Jahre brachte die Presse Notizen, daß Methkal Pascha el Fais, das Haupt des bekannten und mächtigen Stammes der Beni Sakr, einen Käufer für einen Teil der Stammesböden suche und — wenn er ihn unter Arabern nicht finden könne — gezwungen sein würde, sich an die Juden zu wenden. Das Gerücht kehrte dann immer wieder und schließlich gab der Scheich selbst einem arabischen Redakteur ein Interview, in dem er seine Lage schilderte und darauf hindeutete, daß er keinen anderen Weg als den zu den Juden hätte, wenn ihm arabische Besitzende nicht zu Hilfe kämen. In derselben Lage wie Methkal Pascha befanden sich auch andere Scheichs und als die arabische Hilfe in der Tat sich nirgends zeigte, begann eine Wanderung der Scheichs nach Jerusalem und zu den Büros der Jewish Agency, wo der Leiter des politischen Departements die Verhandlungen aufnahm. In die Reihe der Verkaufslustigen trat schließlich der Emir selbst, der mit zu den großen Landbesitzern Transjordaniens zählt, und als diese Nachricht in die Oeffentlichkeit drang, erregte sie naturgemäß ebenso großes Aufsehen wie Protest. In Transjordanien hatte sich aber unter den Führern der Bevölkerung unter dem Eindrucke der raschen Entwicklung Palästinas und der schweren Krise ihres eigenen Landes die Stimmung verbreitet, daß wirtschaftliche Hilfe am ehesten durch die Heranziehung der Juden zu erreichen sei. Es erhob sich die Forderung nach einer Abschaffung der Verkaufsbeschränkungen an Juden und der Druck auf den Emir von seiten der Scheichs nahm zu. Es läßt sich denken, daß Abdallah selbst diesen Umschwung nicht ungern sah. Liegt doch in der Oeffnung des Ostjordanlandes für jüdische Betätigung die Möglichkeit, die jämmerlichen Revenuen des Staates aufzubessern und aus den großen Flächen, die heute nicht entsprechend ausgenützt werden können, im Laufe der Zeit etwas Angemessenes herauszuholen.

Das politische Problem

Nach den letzten Nachrichten der arabischen Presse, die über den Abschluß eines Pachtvertrages zwischen dem Emir Abdallah und den Juden berichtet, darf es so scheinen, als ob die Transjordanische Frage jetzt einer Entscheidung entgegenreife. Der Emir hat zwar, nachdem die Resonanz der palästinensischen Proteste zu ihm gedrungen war, ein Dementi über den Pachtvertrag in die Presse bringen lassen, aber dieses Dementi ist so verklausuliert, daß man Genaues kaum daraus entnehmen kann. Eine jüdische Zeitung, der „Doar Hajom", stellt die Transaktion bereits als ein fait accompli dar. Der Jewish Agency hat sich noch nicht offiziell zu der Frage geäußert. Man wird ihre Stellungnahme mit besonderem Interesse erwarten dürfen, da es sich ja hier um ein politisches Problem erster Ordnung handelt.

Hier von einer rein wirtschaftlichen Aktion zu sprechen, wie das gelegentlich geschieht, heißt Vogel-Strauß-Politik treiben, die noch dazu von niemandem ernst genommen werden kann. Die Oeffnung Transjordaniens für jüdische Siedlungsarbeit ist ein politisches Faktum, und wenn noch der Emir selbst seine Böden in Pacht gibt, so wird das politische Moment überdeutlich. Unter normalen Verhältnissen wäre fraglos nichts einfacher und logischer, als daß jüdisches Kapital und jüdische Arbeit, die auf der ganzen Welt nach einem Ausweg suchen, der transjordanischen Wirtschaft die Mittel und den Impuls verleihen, den sie nötig hat, um sich aus der gegenwärtigen Stagnation zu retten. Unter den gegenwärtigen Umständen jedoch, die man keineswegs als normal ansprechen darf, bei der bestehenden jüdisch-arabischen Gegnerschaft, dem dauernden Kampf der arabischen Führung gegen weitere jüdische Bodenkäufe, erhebt sich im Zusammenhang mit der Ueberschreitung des Jordan eine ganze Reihe von politischen Fragen. Für die Juden selbst ist dieser Uebergang nicht ganz einfach. Es sind mancherlei Probleme zu lösen, die Frage der Sicherheit der Siedler und Arbeiter erhebt sich in voller Schärfe und es wäre darüber zu beraten, ob sich nicht von vornherein eine politische Plattform finden ließe, die jedes weitere Vorgehen später erleichtert und die Wege ebnet.

Die wirtschaftliche Durchdringung nicht nur Palästinas, sondern auch der Nachbarländer durch die Juden, scheint bei der Aktivität dieser Einwanderer und dem Bedürfnis dieser Länder nach zivilisatorischen und wirtschaftlichen modernisierenden Faktoren durchaus logisch und möglich. Sie ist es aber nur dann, wenn für diese Durchdringung die politischen Grundlagen geschaffen werden, wenn dieses Vorwärtsschreiten von einer politischen Konzeption begleitet wird, die geeignet ist, bestehende Schwierigkeiten zu lösen, anstatt neue zu schaffen. Die durch die Nachrichten in der arabischen Presse und Oeffentlichkeit hervorgerufene Aufregung und Protestbewegung zeigt aufs deutlichste die Notwendigkeit, die Fragen mit großer Vorsicht und Behutsamkeit anzufassen. Sie fordert die jüdische Oeffentlichkeit und in erster Reihe ihre Führung zu einer klaren Stellungnahme und zur Ausarbeitung einer derartigen politischen Plattform auf. So wie es in der westpalästinensischen Politik ein Fehler ist, wenn man sich darauf verläßt, daß mit einer Stärkung der jüdischen Position sich schon alles von selbst lösen werde, während sich in Wahrheit die Dinge immer mehr komplizieren, so soll man sich auch nicht vormachen, daß es in Transjordanien ohne eine vernünftige Verhandlungsbasis glatt gehen wird. Dort stehen wir heute noch vor einer carte blanche, die Stimmung scheint sich zugunsten der Juden zu wenden; es wird von ihnen abhängen, wie sie diese Karte nützen.

Kampf gegen die Grippe!

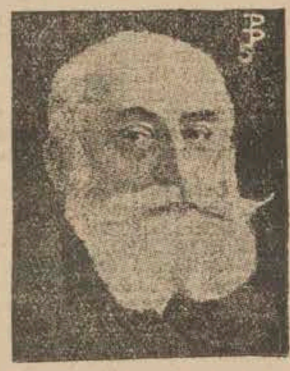
Togal-Tabletten sind ein hervorragendes Mittel gegen Grippe und Erkältungskrankheiten. Togal scheidet die Harnsäure aus, ist in hohem Maße bakterientötend und geht daher direkt zur Wurzel des Uebels. Im Anfangsstadium genommen verhindert Togal den Ausbruch der Grippe. Erstaunliche Erfolge! Mehr als 6000 ärztliche Gutachten! Ein Versuch überzeugt. In allen Apotheken. Generaldepot: Brauners Apotheke „Zum weißen Löwen", Prag II, Příkopy 12.

Große Spende für Karpathorußland

Von privater jüdischer Seite wurde für spezielle Aufgaben des Jüdischen Hilfswerkes in Karpathorußland ein namhafter Betrag gespendet und einem für diese Zwecke eingesetzten Komitee zur Verfügung gestellt. Dieses Komitee setzt sich zusammen aus: Frau Prof. Elsa Engländer, Prag, Herrn Abg. Dr. Angelo Goldstein, Prag, Herrn Dr. Karl Grünbaum, Prag, Herrn Direktor Dr. Kugel, Mukačevo, Herrn Dr. Emil Morgulies, Leitmeritz, Frau Dr. Fritzi Margulies, Leitmeritz, Frau Irma Polák, Prag, Herrn Dr. Saphir, Mukačevo, Frau Prof. Hanna Steiner, Prag, Herrn MUDr. Sternbach, Mukačevo und Frau Valerie Waldstein, Mährisch-Ostrau. Das Komitee hat die zur Verfügung gestellten Mittel in entsprechenden Beträgen dem jüdischen Schulwerk, ferner einer Aktion zur Begründung und Unterstützung von weiblichen Existenzen durch Beistellung von Nähmaschinen und schließlich einer Aktion zur Errichtung und Dotierung von sanitären Hilfsanstalten zugewendet.

Zehnter Todestag Max Nordaus

Am 22. Jänner sind zehn Jahre seit Max Nordaus Tod verflossen. Die Judenheit gedenkt Stütze Theodor Herzls war, des Mannes, der mit Dankbarkeit des Mannes, der die festeste aus profundester Kenntnis der Judenlage und



klarster Erfassung seiner geschichtlichen Lage zum Zionismus gekommen war, der auf dem Kongreß gleichsam als Repräsentant der Weltjudenheit erschien und mit seiner Uebersicht über die Lage der Juden dem Kongreß erst den großartigen welthistorischen Rahmen gab, und des Mannes, dem wir schließlich die Formulierung des Basler Programms verdanken. Sieben Jahre lang schon ruhen nun seine Gebeine in Palästina, dem Lande, dem seine Sehnsucht und sein starker Wille galten.

Soskin wegen Mangel an Beweisen vom Zionistischen Ehrengericht freigesprochen

Berlin. Das Zionistische Ehrengericht trat am Montag, dem 30. Jänner unter dem Vorsitz von Rechtsanwalt und Notar S. Gronemann in Berlin zusammen, um in der Klage des Kongreßanwalts Dr. A. Barth gegen Dr. S. Soskin, Mitglied des Zentralbureaus des Sonderverbandes der Zionisten-Revisionisten, wegen Bruchs der zionistischen Disziplin zu verhandeln. Als Beisitzer fungierten die Rechtsanwälte Dr. Oskar Cohn und Dr. Kozower. Dr. Soskin wird beschuldigt, die politischen Prärogativen der Zionistischen Exekutive und somit die zionistische Disziplin dadurch verletzt zu haben, daß er bei seiner Anwesenheit in Warschau dem polnischen Außenministerium einen Besuch abgestattet und in einem Gespräch mit dem Chef der Sektion für internationale Fragen, Grafen Raczynski, Fragen des Palästinamandats und die Frage der jüdischen Petition an den Völkerbund behandelt hat. Dr. Soskin wohnte der Verhandlung nicht bei. Nach einer längeren Beratungspause verkündete das Gericht das folgende Urteil: Dr. S. E. Soskin wird freigesprochen, die Kosten hat die Zionistische Organisation zu tragen. In der Begründung führte Dr. Gronemann aus, der Freispruch erfolge wegen Mangels an schlüssigen Beweisen. Feststehe nur, daß Dr. Soskin Raczynski besucht hat; welchen Zwecken dieser Besuch gedient hat, ist nicht bekannt. Dr. Soskin hat sich dazu nie geäußert. Presseberichte können allein als Beweismittel nicht gewertet werden und reichen jedenfalls nicht hin, um gegen eine zionistische Persönlichkeit vom Range Dr. Soskins ein hartes Urteil zu fällen, wie es im Falle eines Schuldbeweises hätte gesprochen werden müssen.

Vorsorge für die Zukunft

Jerusalem. Die Allgemeine Jüdische Arbeiterföderation Palästinas (Histadruth) hat eine Kampagne zur Schaffung eines Arbeitslosen-Fonds eingeleitet, der nach den bisherigen Eingängen ein guter Erfolg beschieden zu sein scheint. Histadruth geht von dem Grundsatz aus, daß die Arbeiterschaft Palästinas, die heute unter Arbeitslosigkeit nicht zu leiden hat, die Pflicht hat, für alle Eventualitäten gerüstet zu sein. Pinchas Ruthenberg, der Leiter der Palestine Electric Corporation, übergab der Histadruth einen Scheck über 100 Pfund gleichzeitig mit einem Schreiben, in dem er es billigt, daß man sich in den „fetten" Jahren für „magere" Jahre rüstet.

Erweiterung des Haifaer Hafens

Sofort nach der bevorstehenden Fertigstellung des Haifaer Hafens beabsichtigt die Iraq Petroleum Co. ein großes Oeldock in Akko zu errichten zur Aufnahme der vom Iraq kommenden Oelvorräte.

KURZBERICHTE

Der bekannte Hamburger Architekt Robert Friedmann übersiedelte in diesen Tagen nach Palästina. Architekt Friedmann ist einer der angesehensten Architekten Deutschlands. Er hat in den letzten 11 Jahren allein in Hamburg 1200 moderne Komfortwohnungen gebaut.

✣

In Groß-Linden bei Gießen wurde auf dem jüdischen Friedhof eine ganze Reihe von Grabdenkmälern umgeworfen und zertrümmert.

✣

Nachdem in Paris die B'nai-B'rith-Loge „France" entstanden ist, ist nun auch in Mühlhausen eine zweite Loge, „Alsace", gegründet worden. Die französischen Logen haben sich, da sie unmittelbar der Großloge in Cincinnati unterstehen, um auf dem Kontinent Fühlung und Beziehung zu unterhalten, der Großloge in [illegible] unterstellt.

✣

Im Jahre 1931 betrug der Warenimport Palästinas aus Sowjetrußland 140.000 Pfund gegen 75.000 Pf. im Jahre 1930. Im Jahre 1932 ist dieser Import noch gestiegen. Jüdische Orangenzüchter Palästinas führen gegenwärtig Verhandlungen, daß Sowjetrußland ein bestimmtes Quantum Palästinaorangen importiert.

✣

Nach fast zweijähriger Pause hat das offizielle Organ der zionistischen Organisation Altrumäniens, das Wochenblatt „Stiri", unter der Redaktion von Dr. A. Miwashan wieder zu erscheinen begonnen.

✣

Die New-Yorker „Literary Guild" gab zu Ehren Lion Feuchtwangers, der von einer erfolgreichen Vortragsreise durch ganz Amerika nach New York zurückgekehrt ist, ein Bankett. Frau Roosevelt, die Gattin des kommenden Präsidenten, lud hiebei Feuchtwanger zu einem Besuch in Washington ein.

✣

Der Jude Salomon Abraham, bisher Oberstaatsanwalt von Uganda und früher Oberrichter von Zanzibar, ist nun zum obersten Richter in Uganda, Britisch-Ostafrika, ernannt worden.

✣

Mitcal Pascha, ein sehr einflußreicher transjordanischer Stammeshäuptling, sandte dem Leiter der Palästinaexekutive der Jewish Agency Dr. Arlosoroff eines seiner besten Pferde als Pfand freundschaftlicher Beziehungen zur Jewish Agency. Dieses Geschenk an Arlosoroff soll eine Symbolhandlung darstellen, die bedeutet, daß die transjordanischen Araber die Juden einladen, in ihr Land zu kommen.

✣

Die Handelskammern Palästinas treffen Vorbereitungen zu einer möglichst weitgehenden Beteiligung Palästinas an der Weltausstellung in Chicago. Zahlreiche jüdische Firmen Palästinas werden ihre Erzeugnisse in Chicago ausstellen, mehrere hundert Palästinenser werden sich zum Besuch der Ausstellung nach Chicago begeben.



NOTIZEN

Hitler und die Jüdin.

An anderer Stelle dieses Blattes sind einige Aussprüche Hitlers zu finden, aus denen sein primitiver Judenhaß klar hervorgeht. In der Praxis weicht er jedoch manchmal von seiner Antipathie gegen die Juden ab, insbesondere wenn es sich um reiche Juden handelt. (Die Versöhnung mit Papen zum Beispiel, den er noch vor nicht allzulanger Zeit als Judensöldling öffentlich beschimpfte, fand in der Wohnung eines rheinischen, nicht reinarischen Bankiers statt.) In der vergangenen Woche besuchte, nach einer Meldung des Berliner nationalsozialistischen „Angriffs“, Adolf Hitler den Vorsitzenden der italienischen Handelskammer in Berlin, Renzetti; er überreichte der Dame des Hauses einen großen Strauß roter Rosen und begrüßte sie, wie der tüchtige Reporter des „Angriffs“ recherchierte, mit einem Handkuß. Zu dieser Meldung wäre nichts weiter zu bemerken, als daß Frau Suse Renzetti eine waschechte Jüdin ist. Sie ist die Tochter des Justizrates Artur Kochmann aus Gleiwitz, Oberschlesien, des langjährigen Vorsitzenden der Gleiwitzer Kultusgemeinde. Ihre Mutter ist die Tochter des Oberrabbiners Dr. Kohn aus Kattowitz. Ihren Gatten hat Frau Renzetti in der oberschlesischen Besatzungszeit während der Abstimmung kennengelernt. Der damalige Major Renzetti gehörte dem italienischen Kontingent der interalliierten Besatzung in Oberschlesien an und hatte als Oberkontrollor seinen Standort in Gleiwitz. Frau Renzetti, die ihre jüdische Abstammung nicht verleugnet, spielt in der Berliner Gesellschaft eine große Rolle. Da Hitler im Renzettischen Hause des öfteren verkehrt, dürfte ihm die Abstammung der Dame des Hauses kaum unbekannt sein.

Eigenartige zahnärztliche Behandlung.

Ein uns bekannter Prager Leser der „Selbstwehr“, ein höherer Beamter, schreibt uns: „Ich habe meinen neunjährigen Sohn zweimal in Begleitung meiner Frau zur Behandlung in das deutsche zahnärztliche Ambulatorium (Štěpanská) geschickt. Der behandelnde Arzt hielt es für angebracht, den Knaben wiederholt mit Isidor anzureden, obwohl er mehrmals nachdrücklichst aufmerksam gemacht worden war, daß das Kind einen anderen Namen habe.“ Vielleicht wollte der betreffende Arzt gar nicht beleidigend sein, sondern nur „witzig“. Für diesen Fall machen wir ihn aufmerksam, daß er sich von Witzen so niedrigen Niveaus in der Ordination zurückhalten möge.

Der negative gelbe Fleck.

In Wien haben in der vergangenen Woche jüdische Studenten an der Technik eine eigenartige Entdeckung gemacht. Sie fanden, daß die Leitung der Hochschule ihnen im heurigen Jahre andere Legitimationen als den nichtjüdischen Studenten ausgestellt hatte. Während bei den Nichtjuden auf der Seite der Legitimation, die den Namen des Studenten enthält, neben dem schwarzen Aufdruck noch ein lichtgelbes Flächenornament vorhanden ist, fehlt dieses bei den Juden. Seitens des Rektorats der Technik wurde zwar anfangs die Existenz von verschiedenen Legitimationen bestritten, später aber zugegeben, daß es möglich sei, daß an einzelne Studenten ältere Legitimationsformulare verteilt worden sind. Weiters gibt der Rektor zu, daß es möglich sei, daß zufällig jüdische Studenten diese andersartigen Legitimationen bekommen haben. Jedenfalls ein merkwürdiger Zufall! Sollte jemand den Sinn einer derartigen Unterscheidung der Juden und Nichtjuden nicht verstehen, so geben wir ihm zu bedenken, welch große Rolle gerade die Legitimation im Amtsbetriebe einer Hochschule spielt. Wann immer der Student mit den Universitätsbehörden zusammentrifft, sei es bei der Abwicklung technischer Formalitäten oder bei der Ablegung seiner Prüfungen, ist er gezwungen, seine Legitimation vorzuweisen. Es gehört dann keine große Phantasie dazu, sich die Folgen vorzustellen, die eine derartige Scheidung in Juden und Nichtjuden auf den ersten Blick hervorrufen könnte.

Judenfeindlicher Hirtenbrief des Linzer Bischofs.

Der Bischof von Linz, Dr. Gföllner, erließ einen Hirtenbrief, der mit dem Nationalsozialismus als einer „unchristlichen Bewegung“ sowie mit dem „Rassenantisemitismus“ abrechnet, aber gleichzeitig — wahrscheinlich mit Rücksicht auf die antisemitischen Instinkte eines großen Teiles der katholischen Bevölkerung — das Judentum der Gegenwart angreift und schmäht. Dr Gföllner verherrlicht in kurzen Worten das „alttestamentarische“ Judentum und spricht dann ausführlich von der „Vergiftung der Seele der christlichen Völker durch den schädigenden Einfluß des gegnerischen Judentums auf allen Kulturgebieten und in allen Berufen“. Der Bischof bezeichnet die Juden als „Träger des mammonistischen Kapitalismus, Sozialismus und Bolschewismus“ und bezeichnet es als eine Pflicht der Christen, den jüdischen Einfluß durch eine nachhaltigere Bekämpfung der Juden zu brechen. Im Mittelalter, sagt er, hat man die Juden in ein Ghetto gesperrt; heute ist dies unnötig, man solle nur den geistigen Einfluß der Juden auf dem Wege der Gesetzgebung und Verwaltung eindämmen, um die Welt vor der Überschwemmung durch die unsittliche jüdische Schlammflut zu bewahren. Mit Recht weisen die zionistischen Blätter diesen Angriff des Linzer Erzbischofs, der sich fast in nichts von der nationalsozialistischen Pogromtheorie unterscheidet, zurück.

Errichtung einer großen Radiostation in Aegypten.

Zwischen der ägyptischen Regierung und der Marconi-Gesellschaft wurde ein Kontrakt für die Errichtung eines großen Radiosenders in Kairo abgeschlossen. Das dürfte die Zahl der Radiohörer in Palästina. die bisher ausschließlich auf den Empfang der europäischen Stationen angewiesen waren, wesentlich vergrößern.

Worte Hitlers

Es wird anläßlich der Machtergreifung Hitlers in Deutschland interessieren, seine Meinung zu wichtigen sittlichen Fragen zu hören. Die wörtlichen Zitate sind seiner Schrift „Mein Kampf“ entnommen. (Seitenzahlen der 2. Auflage.) Die Titel der einzelnen Absätze sind von uns hinzugefügt.

Volkserziehung.

Die breite Masse eines Volkes besteht weder aus Professoren noch aus Diplomaten. Das geringste abstrakte Wissen, das sie besitzt, weist ihre Empfindungen mehr in die Wege des Gefühls. Darin beruht ihre entweder positive oder negative Einstellung. Sie ist nur empfänglich für eine Kraftäußerung in dieser beiden Richtungen und niemals für eine zwischen beiden schwebende Halbheit. Ihre gefühlsmäßige Einstellung aber bedingt zugleich ihre außerordentliche Stabilität. Der Glaube ist schwerer zu erschüttern als das Wissen, Liebe unterliegt weniger dem Wissen als Achtung, Haß ist dauerhafter als Abneigung, und die Triebkraft zu den gewaltigsten Umwälzungen auf dieser Erde lag zu allen Zeiten weniger in einer die Masse beseelenden wissenschaftlichen Erkenntnis als in einem sie beherrschenden Fanatismus und einer sie manchmal vorwärtsjagenden Hysterie.

Wer die breite Masse gewinnen will, muß den Schlüssel kennen, der das Tor zu ihrem Herzen öffnet. Er heißt nicht Objektivität also Schwäche, sondern Wille und Kraft.

Die Gewinnung der Seele des Volkes kann nur gelingen, wenn man außer dem positiven eigenen Kampf für die eigenen Ziele zugleich den Träger des Gegenteils vernichtet.

Das Volk sieht zu allen Zeiten im rücksichtslosen Angriff gegen einen Widersacher einen Beweis des eigenen Rechtes, und es empfindet den Verzicht auf dessen Vernichtung als Unsicherheit in bezug auf das eigene Recht, wenn nicht als Zeichen des eigenen Unrechtes.

Die breite Masse ist nur ein Stück der Natur und ihr Empfinden versteht nicht den gegenseitigen Händedruck von Menschen, die behaupten, Verschiedenes zu wollen. Was sie wünscht, ist der Sieg der Stärkeren und die Vernichtung des Schwachen oder seine bedingungslose Unterwerfung. (S. 357.)

✠

Die Nationalisierung der breiten Masse kann niemals erfolgen durch Halbheiten, durch schwaches Betonen eines sogenannten Objektivitätsstandpunktes, sondern durch rücksichtslose und fanatisch einseitige Einstellung auf das nun einmal zu erstrebende Ziel. Das heiß also, man kann ein Volk nicht „national“ machen im Sinne unseres heutigen Bürgertums, also mit soundsoviel Einschränkungen, sondern nur nationalistisch mit der ganzen Vehemenz, die dem Extrem innewohnt. Gift wird nur durch Gegengift gebrochen und nur die Schalheit eines bürgerlichen Gemüts kann die mittlere Linie als den Weg ins Himmelreich empfinden. (S. 357)

✠

Nationalismus.

Für was wir zu kämpfen haben, ist die Sicherung des Bestehens und der Vermehrung unserer Rasse und unseres Volkes, die Ernährung seiner Kinder und die Reinhaltung des Blutes, die Freiheit und Unabhängigkeit des Vaterlandes, auf daß unser Volk zur Erfüllung der auch ihm vom Schöpfer des Universums zugewiesenen Mission heranzureifen vermag.

Jeder Gedanke und jede Idee, jede Lehre und alles Wissen haben diesem Zweck zu dienen. Von diesem Gesichtspunkte aus ist auch alles zu prüfen und nach seiner Zweckmäßigkeit zu verwenden oder abzulehnen. So kann keine Theorie zur tödlichen Doktrin erstarren, da alles ja nur dem Leben zu dienen hat. (Seite 226.)

✠

Legalität.

Im allgemeinen soll nie vergessen werden, daß nicht die Erhaltung eines Staates oder gar die einer Regierung höchster Zweck des Daseins der Menschen ist, sondern die Bewahrung ihrer Art.

Ist aber einmal diese selber in Gefahr, unterdrückt oder gar beseitigt zu werden, dann spielt die Frage der Legalität nur mehr eine untergeordnete Rolle. Es mag sein, daß sich die herrschende Macht tausendmal sogenannter „legaler“ Mittel in ihrem Vorgehen bedient, so ist dennoch der Selbsterhaltungstrieb der Unterdrückten immer die erhabenste Rechtfertigung für ihren Kampf mit allen Waffen. (S. 99.)

✠

Objektivität.

Was würde man zum Beispiel über ein Plakat sagen, das eine neue Seife anpreisen soll, dabei jedoch auch andere Seifen als „gut“ bezeichnet?

Man würde darüber nur den Kopf schütteln.

Genau so verhält es sich aber mit politischer Reklame.

Die Aufgabe der Propaganda ist z. B. nicht ein Abwägen der verschiedenen Rechte, als vielmehr das ausschließliche Betonen des einen eben durch sie zu vertretenden. Sie hat nicht objektiv auch die Wahrheit, soweit sie den andern günstig ist, zu erforschen, um sie dann der Masse in doktrinärer Aufrichtigkeit vorzusetzen, als vielmehr ununterbrochen der eigenen zu dienen.

Es war grundfalsch, die Schuld am Kriege von dem Standpunkte aus zu erörtern, daß nicht nur Deutschland allein verantwortlich gemacht werden könnte für den Ausbruch dieser Katastrophe, sondern es wäre richtig gewesen, diese Schuld restlos dem Gegner aufzubürden, selbst wenn dies wirklich nicht so dem wahren Hergange entsprochen hätte, wie es doch nun tatsächlich der Fall war. (S. 192.)

✠

Humanität.

Wenn die Völker um ihre Existenz auf diesem Planeten kämpfen, mithin die Schicksalsfrage von Sein oder Nichtsein an sie herantritt, fallen alle Erwägungen von Humanität oder Aesthetik in ein Nichts zusammen und scheiden aus. (S. 187.)

✠

Ariertum.

Was wir heute an menschlicher Kultur, an Ergebnissen von Kunst und Wissenschaft und Technik vor uns sehen, ich nahezu ausschließlich schöpferisches Produkt des Ariers. (S. 306.)

✠

Judentum.

Wer in den jüdischen Zeitungen nicht bekämpft, also verleumdet und verlästert wird, ist kein anständiger Deutscher und kein wahrer Nationalsozialist. Der beste Gradmesser für den Wert seiner Gesinnung, die Aufrichtigkeit seiner Ueberzeugung und die Kraft seines Wollens ist die Feindschaft, die ihm von seiten des Todfeindes unseres Volkes entgegengebracht wird.

Die Anhänger der Bewegung und in weiterem Sinne das ganze Volk müssen immer und immer wieder darauf hingewiesen werden, daß der Jude in seinen Zeitungen immer lügt, und daß selbst eine einmal behauptete Wahrheit nur zur Deckung einer größeren Fälschung bestimmt und damit selber wieder gewollte Unwahrheit ist. Der Jude ist der große Meister im Lügen, und Lug und Trug sind seine Waffen im Kampfe.

Jede jüdische Verleumdung und jede jüdische Lüge ist eine Ehrennarbe am Körper unserer Kämpfer.

Wen sie am meisten verlästern, der steht uns am nächsten, und wen sie am tödlichsten hassen, der ist unser bester Freund.

Wer des Morgens die jüdische Zeitung ergreift, ohne sich in ihr verleumdet zu sehen, hat den vergangenen Tag nicht nützlich verwertet; denn wäre es so, würde er vom Juden verfolgt, gelästert, verleumdet, beschimpft, beschmutzt werden. Und nur wer diesem Todfeind unseres Volkstums und jeder arischen Menschheit und Kultur am wirksamsten gegenübertritt, hat das Recht, die Verleumdungen dieser Rasse und damit den Kampf dieses Volkes auch für sich erhoffen zu dürfen. (S. 372.)

✠

Der Jude ist und bleibt der typische Parasit, ein Schmarotzer, der, wie ein schädlicher Bazillus, sich immer mehr ausbreitet sowie nur ein günstiger Nährboden dazu einlädt. Die Wirkung seines Daseins aber gleicht ebenfalls der von Schmarotzern: wo er auftritt, stirbt das Wirtsvolk nach kürzerer oder längerer Zeit ab. (S. 322.)

✠

Einigkeit der Juden.

Der Jude bleibt einig, wenn eine gemeinsame Gefahr ihn dazu zwingt oder eine gemeinsame Beute lockt; fallen beide Gründe weg, so treten die Eigenschaften eines krassesten Egoismus in ihre Rechte, und aus dem einigen Volk wird im Handumdrehen eine sich blutig bekämpfende Rotte von Ratten. (. 319.)

✠

Jüdische Kultur.

Den Juden fehlt vollständig die allerwesentlichste Voraussetzung für ein Kulturvolk, die idealistische Gesinnung. (Seite 318.)

✠

Als wesentliches Merkmal bei der Beurteilung des Judentums in seiner Stellung zur Frage der menschlichen Kultur muß man sich immer vor Augen halten, daß es eine jüdische Kunst niemals gab und demgemäß auch heute nicht gibt; daß vor allem die beiden Königinnen aller Künste, Architektur und Musik, dem Judentum nichts Ursprüngliches zu verdanken haben. Was er auf dem Gebiete der Kunst leistet, ist entweder Verballhornisierung oder geistiger Diebstahl. Damit aber fehlen dem Juden jene Eigenschaften, die schöpferisch und damit kulturell begnadete Rassen auszeichnen. (Seite 320.)

✠

Ueber den Zionismus.

Indem der Zionismus der anderen Welt weißzumachen versucht, daß die völkische Selbstbesinnung der Juden in der Schaffung eines palästinensischen Staates seine Befriedigung fände, betölpeln die Juden abermals die dummen Gojim auf das gerissenste. Sie denken gar nicht daran, in Palästina einen jüdischen Staat aufzubauen, um ihn etwa zu bewohnen, sondern sie wünschen nur eine mit eigenen Hoheitsrechten ausgestattete, dem Zugriff anderer Staaten entzogene Organisationszentrale ihrer internationalen Weltbegaunerei: einen Zufluchtsort überwiesener Lumpen und eine Hochschule werdender Gauner. (Seite 344.)

Beth-Haam, Festsaal. 6. Februar, 8 Uhr abends.

Das jüdische Volk in der Krise
Das Land ohne Krise

Redner: Dr. Rahel KLOMPUS
Dr. Nahum GOLDMANN

SPRECHSAAL

Seltsame Auseinandersetzung

Ich verfolge bereits durch drei Wochen in den Nummern dieser Zeitung eine merkwürdige Diskussion zwischen den Herren Julius Berger und Hans Lichtwitz, deren Abwicklung viel Grund zur Stellungsnahme bietet.

Herr Lichtwitz warnte vor an die Privatwirtschaft geknüpften Illusionen und schreibt weiter — was das Mißfallen des Herrn Berger so sehr erregt hat —, daß die an sich berechtigte Propaganda für die private Initiative oft mit einer Kampagne gegen die nationalen Fonds verknüpft wird.

Herr Berger möchte Namen und Daten erfahren. Da Herr Lichtwitz aus mir unbekannten Gründen Herrn Berger diese Aufklärung nicht gibt — höchstwahrscheinlich, weil er sich mit Recht kaum vorstellen konnte, daß ein so erfahrener Zionist, wie Herr Berger, davon nichts weiß —, will ich an seiner Stelle antworten:

Ja, es gibt eine Reihe von Propagandisten der Privatinitiative, die mehr oder weniger offen gegen die Fonds Stellung nehmen. Es sind dies die revisionistische Opposition innerhalb des Zionismus und die ihr nahestehenden Theoretiker. Ihnen haben wir diesen Streit um ein Prinzip zu verdanken, das wir alle, ohne Unterschied der Partei, für richtig halten.

Es ist unbestrittenes Gemeingut, daß die Arbeit auf Grund der Privatinitiative und die Arbeit der Fonds sowohl gedanklich, in der Konzeption sehr gut nebeneinander bestehen können und einander ergänzen, als auch im praktischen Leben, und dies sowohl in der derben Werbearbeit im Galuth, als auch insbesondere in der Aufarbeit in Palästina.

Kein zionistischer Politiker oder Theoretiker, ebenso kein außenstehender Betrachter konnte irgendeinen Punkt aufzeigen, in dem die Arbeiten nach beiden Prinzipien unvereinbar wären, hingegen ist

oft und oft aufgezeigt worden, wie notwendig die eine Arbeit von der anderen ergänzt wird. Noch nie hat jemand behauptet, die Arbeit der Fonds macht die Privatinitiative unmöglich und noch nie wurde gesagt, die im Lande durch die Fonds zu leistenden Arbeiten werden durch die Existenz der Privatinitiative in irgend einem Punkte gestört. So ist auch der von Herrn Berger so nachdrücklich mit dem Wunsch der Beherzigung zitierte Ausspruch Weizmanns auf der Jahreskonferenz der englischen Zionisten gar keine großartige Feststellung, sondern nur eine selbstverständliche Plattheit.

Trotz dieser Meinungsgleichheit gibt es einen Kampf gegen die Fonds, gegen den sich Weizmann als zionistischer Politiker in der von Herrn Berger zitierten Rede gewendet hat und gegen die sich Herr Lichtwitz in der Glosse wendet, die so viel Staub aufgewirbelt hat. Jabotinsky selbst ist gegen die Arbeit für die Fonds unzähligemale in der Presse zu Felde gezogen. Erst erklärte er sie für eine überflüssige Spielerei, weil ohne große Staatskolonisation so wie so nichts zu erreichen sei. Das war die erste große moralische Erschütterung. Später ist er aber dazu übergegangen, die Fonds nicht nur als überflüssig, sondern als nicht nützlich zu bezeichnen.

Als Minderheit haben die Revisionisten wenig Einfluß auf die Verwaltung der Fonds, welcher Umstand von ihnen nicht mit demokratischer Disziplin getragen wird, und so haben sie die Ideologie geschaffen, daß die Fonds nur eine Stärkung des Arbeiterelementes sei und damit indirekt ein Kampfinstrument gegen die wirtschaftlichen Gegner der Arbeiter, die Privatunternehmer. Da die Revisionisten gleichzeitig die politischen Exponenten des palästinensischen Bürgertums sind, schuf gerade ihre Propaganda gegen die Fonds, die eine rein politisch-psychologische Angelegenheit ist, einen Gegensatz zwischen Privatinitiative und Fondsarbeit, der in dieser Form gar nicht berechtigt ist. Da diese Gegnerschaft, wie die „Selbstwehr“ berichtet, manchmal solche abscheuliche Form annimmt, daß ein palästinensischer jüdischer Unternehmer sich Stampiglien mit dem Ausdruck „Unterstützet nicht die nationalen Fonds, sie bauen ein bolschewistisches Bollwerk in Pa-

RUDOLF FUCHS:

Moses

Von Rudolf Fuchs wird Samstag, den 4. Feber um 8 Uhr abends im Vortragssaal der Städtischen Zentralbibliothek, Prag I., Marianské nám. „Kannitverstan", ein Drama aus dieser Zeit, gelesen werden. Am Vortragstisch Walter Taub vom Neuen Deutschen Theater. Vorrede Johannes Urzidil.

Der Himmel flammte. Und es schoß die Glut
aus halben Mauern. Ihm erstarrt das Blut,
da er die Brüder wund und siech und matt
zusammenbrechen sah an wüster Ziegelstatt.

Und Liebe, nie gekannt und aufbegehrt,
biß ihn ins Herz, daß er's mit seiner Hand
bedecken mußt, wie man den Schmerzen wehrt
mit kühlem Blatt vom feuchten Uferrand.

Und der Ägypter, hager, gelb und schief,
hieb auf uns ein mit hartem Trümmerstab,
daß mir aus frischem Riß das Leben lief.

Drei Wolken zogen feierlich vom Nil.
Ich merkte noch, daß der Ägypter fiel.
Dann nahm er ihn und warf ihn in ein Grab.

---

lästina" anschafft und diese Aufschrift auf sämtlichen Auslandsbriefen anbringt, ist eine Abwehr gegen diese Strömung am Platze.

Stellt sich Herr Berger gegen diese Strömungen blind oder tut so, als ob sie eine Ausgeburt der Phantasie des Herrn Lichtwitz wären? Worin bekämpft er eigentlich Herrn Lichtwitz, warum unterschiebt er ihm Gegnerschaft gegen die private Initiative, die dieser nie ausgesprochen hat und warum tut er dies in dieser agressiven Weise? Ich glaube, ich kann es erklären: Nach dem ersten Artikel war es mir noch unklar, nach dem zweiten ist es mir ganz klar geworden.

Zwischen Herrn Berger und Herrn Lichtwitz sowie auch mir besteht nicht der Unterschied für oder gegen die Privatinitiative, wie sich Herr Berger darzustellen bemüht. Unser Gegensatz liegt auf einer ganz anderen Ebene. Er ist für die Privatinitiative, weil er gewisse Illusionen an diese knüpft, die wir nicht teilen und die wir für gefährlich halten; wir sind für die Privatinitiative, trotzdem wir diese Illusionen nicht teilen.

Herr Berger gibt sich scheinbar der Illusion hin, daß das private Kapital ebenso nur nach den Grundsätzen der nationalen Notwendigkeiten unabhängig von der Rentabilität eingesetzt werden kann, wie das nationale Kapital, und daß der private Unternehmer idealistisch eingestellt sei, d. h. nicht nach Rentabilität, sondern nach nationalen Grundsätzen sein Unternehmen führe.

Es ist richtig, daß der überwiegende Teil der Juden sich mit Kapital an palästinensischen Unternehmungen wirklich nur deshalb beteiligt, um, wie Herr Berger ausführt, mit ihrer Galuthexistenz Schluß zu machen. Aber, und das ist das wesentliche, dies können sie nur soweit als „ihrer Kapitalsanlage", was Herr Berger fälschlich ironisiert, „eine Chance winkt", „es sich lohnt" und „sich rentiert". — Wenn ihre Anlage sich in Palästina nicht rentiert, können sie eben mit der Galuthexistenz nicht Schluß machen. Die Rentabilität setzt jedem privaten Idealismus die reale Grenze und in dem Punkt liegt der Unterschied zum nationalen Kapital.

Die tschechoslowakischen Zionisten, wie alle anderen in der Welt haben nur die Möglichkeit, Kapital in Palästina anzulegen, bzw. ihre Existenz dort zu gründen, wenn die Rentabilität vorhanden ist. Ist das nicht der Fall, so sind sie nicht Idealisten, sondern Leute, die nicht rechnen können und die dem Lande zur Last fallen und dort elend zugrunde gehen müssen. Wir wünschen uns daher, daß nur Leute in Palästina wirtschaften, die wirklich ein Bestreben nach Rentabilität haben. Eine notwendige Folge dieses Strebens aber ist, daß man in der Wahl seiner Mittel, besonders im harten Konkurrenzkampf, nicht heikel sein kann. Daher sind alle diese Folgen des nicht nationalen Verhaltens, die Lichtwitz beschreibt, bei jedem privaten Wirtschafter möglich. In dem Moment, wo die Rentabilität nicht mehr gegeben ist, ist die Möglichkeit selbst für den opferwilligsten zionistischen Kapitalisten genommen, nach Palästina zu gehen. Daraus ergeben sich Gefahren, die kann und muß man aufzeigen. Deshalb sind wir aber doch mit ganzem Herzen für die private Kolonisation. Trotzdem, Herr Berger, nicht, weil diese Gefahren nicht da sind, wie Sie darzustellen versuchen.

Auch Herr Berger wird es für wahr halten müssen, daß zwar die Menschen nicht nur aus materialistischen Beweggründen handeln, daß aber die materiellen Verhältnisse, in unserem Falle die Rentabilität genau jenen Punkt bestimmen, bis zu dem die an sich idealistischen Motive sich **praktisch** auswirken können.

Es ist ferner bekämpfenswert, die Illusion zu erwecken, daß die Privatinitiative in erster Linie die finanziellen Schwierigkeiten des Aufbauwerkes zu beseitigen vermag. Dadurch wird beim einfachen Juden die Vorstellung erweckt, daß sich durch die Fonds nichts oder doch nur wenig erreichen läßt und die Erweckung dieser illusionären Vorstellung kommt einer unerlaubten Bagatellisierung der Fonds gleich.

Die private Wirtschaft ist eine so gute Sache, daß ihre Anhänger nicht unter Verschweigung ihrer Gefahren geworben werden müssen. Insbesondere ist die Gefährdung der Werbung nicht in solchem Maße gegeben, daß Angriffe der Art, daß Zweifel ausgesprochen werden, ob einem Zionisten, wie Herrn Lichtwitz, die Konjunktur in Palästina am Ende nicht unangenehm sei, auch nur verständlich erscheinen. Mit Anspielungen aber, „ob Herr Lichtwitz das Nichtvorhandensein von Badezimmern als besondere zion. Qualität wertet", richtet sich ein Diskussionspartner nur selbst.

Dr. Heinz Guttenstein.

Schlußwort

Es ist nun höchste Zeit, daß diese „seltsame Auseinandersetzung" beendet wird und es soll mit diesem Schlußwort geschehen. Es ist ein für den Palästinaaufbau sehr wesentliches Problem, das hier behandelt wurde: Das Verhältnis nationaler und privater Kolonisation. Alle Parteien sind sich darüber einig, daß diese nebeneinander bestehen können, ja, daß beide sogar erwünscht und notwendig sind. — Denn eine jede hat ihre Vorzüge, welche von der anderen nicht ersetzt werden kann. Es müßte also möglich sein, die Vorzüge einer jeden einzelnen hervorzuheben, ohne die andere Art in irgend einer Weise unfreundlich zu betrachten. Aber das ist offenbar auf einem Gebiet, das der politischen Atmosphäre so nahe ist, nicht sehr leicht. Das lehrt uns die Debatte.

Die richtige Form der Auseinandersetzung wäre etwa die: Nie dürfte der Vertreter der Privatinitiative für diese Propaganda machen, ohne die nationale Ueberlegenheit der Fonds ausdrücklich hervorzuheben. Das gebietet die Gerechtigkeit: er dürfte die Fonds nicht nur nicht übersehen, nicht nur nicht bagatellisieren, sondern er müßte sie als eine der wichtigsten Voraussetzungen für die Möglichkeit einer Privatinitiative in Erez Israel hervorheben und er dürfte in keiner Propagandarede vergessen, zu sagen, daß die nationale Kolonisation für den Aufbau Erez Israels eine höhere Rangordnung als die private hat, weil sie ihrem Wesen nach schon rein technisch eine größere nationale Opferbereitschaft ermöglicht, als die private Initiative.

Nie aber dürfte andererseits der Vertreter der nationalen Kolonisation entweder schablonisierend oder dogmatisierend das zionistische Verantwortungsgefühl der Privatunternehmer in Zweifel ziehen: und einen Satz aussprechen, wie etwa den, daß sich der Zionist, der mit Kapital nach Palästina kommt, „einem nationalen Verantwortungsgefühl ebenso wenig unterwerfe, wie irgendwo auf der Welt". Wenn jemand etwa auf Grund seiner Auffassung der Marxistischen Lehre die Triebkraft eines Menschen, der mit 500 oder 1000 Pfund nach Palästina geht, durch die Gesetze des Kapitalismus für so determiniert hält, der für seine sittliche Betätigung, für sein zionistisches Verantwortungsgefühl kein Raum bleibt, so scheint mir von dieser Anschauung aus, die an sich ja möglich ist, eine Diskussion mit einem Zionisten, der aus zionistischer Gesinnung mit Kapital nach Erez Israel geht, vollkommen sinnlos. Ist aber seine Meinung nur so, wie sie Guttenstein heute interpretiert, dann muß er sie im Interesse der Diskussion so formulieren, daß kein kränkendes Mißverständnis daraus entstehen kann.

Es scheint mir überhaupt, daß im Aufsatz von Guttenstein das Problem im wesentlichen richtig dargestellt ist; nur glaube ich, ist es notwendig, die Relativität in den Fragen der Rentabilität im Bereiche der Privatwirtschaft und der nationalen Wirtschaft mehr zu betonen: es ist kein absoluter, sondern ein relativer Unterschied: es handelt sich um kein Ja oder Nein, sondern um ein Mehr oder Weniger. Denn: es wäre falsch zu behaupten, daß der Zionist, der mit Kapital nach Palästina geht, nur auf Rentabilität eingestellt ist; und es wäre aber ebenso falsch, zu behaupten, daß die nationale Kolonisation die Rentabilität überhaupt entbehren kann; auch in der nationalen Kolonisation hat die Unrentabilität ihre Grenzen, und wir haben sie schon oft zu spüren bekommen. Wohl aber ist es richtig, und das wird niemand leugnen, daß die nationale Kolonisation eine längere Dauer ohne Rentabilität auskommen kann als der Privatkapitalist. Die nationale Kolonisation zieht eben die Gemeinschaft zur Deckung des Defizits heran, wenn diese Gemeinschaft erkennt, daß das Defizit von Investitionen herrührt, die Gemeinschaftscharakter tragen, die also an sich wohl unrentable, aber notwendige, opferheischende Voraussetzungen und Grundlagen der Kolonisation überhaupt sind. Und so halten sich die beiden Methoden die Waage: Die Privatkolonisation mit ihrer größeren Beweglichkeit, Schmiegsamkeit, mit der unbeschwerten Initiative, und die nationale Kolonisation mit ihrer Fähigkeit, Opfer zu bringen. Und es ist klar, daß in unserer Palästinaarbeit, welche infolge der gegebenen Situation so viele Anfangsopfer verlangt, die Fonds der nationalen Kolonisation auf lange Zeit noch die Rolle der tragenden und schützenden Mutter des ganzen Werkes zu spielen berufen sind.

F. W.

INLAND

Zionistisches Treffen im Keilbergheim. Die Zionisten von Sachsen veranstalten am Sonntag, dem 5. Feber 1933 ein Treffen im Jüdischen Jugendheim am Keilberg. Bei diesem Treffen wird der Generalsekretär der zionistischen Vereinigung für Deutschland, Herr Dr. Landauer, einen Vortrag über seine vor einigen Wochen beendete Palästinareise halten. Die Veranstaltung selbst wird um 11 Uhr vormittags beginnen und um 1 Uhr mittags beendigt sein, damit die Teilnehmer Gelegenheit haben, bei dem herrlichen Winterwetter mit oder ohne Skier den Keilberg zu besuchen. Die Zionisten Sachsens hoffen, daß auch viele Gesinnungsgenossen aus der ČSR. diesen Anlaß benützen werden, mit dem Generalsekretär der zionistischen Vereinigung für Deutschland am Keilberg beisammen zu sein und das Gefühl engster Verbundenheit über die Landesgrenzen hinweg bei dieser Gelegenheit zu beweisen.

Sitzung des Zentralausschusses der jüdischen Partei in Poprad. Herr Norbert Adler ersucht uns, unseren Bericht über diese Sitzung dahin richtigzustellen, daß nicht Dr. Friedmann, sondern Herr Norbert Adler Einwendungen gegen die Fassung des letzten Protokolls erhoben hat.

Jüdischer Schulverein in Böhmen. In der Montag, den 29. Jänner stattgefundenen Arbeitssitzung widmete der Vorsitzende Herr Dir. Viktor Kohn vor Eingang in die Tagesordnung besondere Anerkennung der letzten Rede des Herrn Abgeordneten Dr. Goldstein im Parlamente und unterstrich dessen zielbewußte Tätigkeit im Interesse des jüdischen und hebräischen Schulwerks, die den Dank aller positiv jüdischen Kreise rückhaltlos verdient. Dr. Goldsteins Arbeit, die — still und zähe geleistet — hoffentlich bald immer besseres Verständnis aller kompetenten Faktoren wecken wird, wird uns den ersehnten Erfolg bringen, wenn wir alle hinter ihm stehen und seine Mühewaltung für unsere Sache durch treue Gefolgschaft quittieren. Daß der „Jüd. Schulverein für Böhmen" dies tun will, zeigte der einhellige Beifall, der dieser spontanen Dankeskundgebung folgte.

Abg. Dr. Reisz in Wien. Als Gast des Gremiums jüdischer Kaufleute in Wien sprach Abg. Dr. Julius Reisz am Montag, dem 30. Jänner im Hotel „Excelsior" über die Situation des Weltjudentums, mit besonderer Berücksichtigung der Tschechoslowakei. Dr. Reisz ging von der Betrachtung aus, daß sich in der Zeit der Verirrung der Masseninstinkte ein Generalangriff gegen das Judentum rüste. Noch nie sei das Judentum so hart vor die Wirklichkeit gestellt worden, zu beweisen, daß es allen Stürmen gewachsen sei. Er gab im weiteren Verlauf des Vortrags eine Uebersicht über die wirtschaftliche Struktur der Juden in der Tschechoslowakei und beleuchtete die Wege der jüdischen Politik als Ausdruck eines Teiles der Renaissancebewegung des jüdischen Volkes. Die Pflicht des Weltjudentums bestehe darin, durch soziale und wirtschaftliche Maßnahmen die Not, die große jüdische Massen erfaßt hat, zu lindern. Der Präsident des Gremiums, Ehrlich, dankte Abg. Dr. Reisz für seinen einstündigen Vortrag und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Organisation bald wieder Gelegenheit haben werde, ihn als Gast begrüßen zu können.

TURNEN — SPORT

An die Wintersportler! Wie das Eisenbahnministerium dem tschsl. Makkabikreis mitteilt, ist es nunmehr gestattet, Skier auch in Eisenbahnwagen und Abteils 2. Klasse mitzunehmen, soweit dadurch die Wageneinrichtung nicht beschädigt oder die Mitreisenden behindert werden.

Turn- und Kulturakademie des Makkabi Nitra. Die diesjährige Veranstaltung stand im Zeichen einer begeisterten Kundgebung der Makkabijugend und ihrer den Saal dicht füllenden Anhänger. Nach kurzer Begrüßung durch Tb. S. Löwy und einem von Herrn Oberkantor Deutsch vorgetragenen jiddischen Lied folgten Freiübungen der Schüler und Schülerinnen, der Zöglinge und Mädchen. Die Turnerinnen zeigten gutes Können auf dem Barren, die Hockreck- und Hochbarrenübungen der Herrenmusterriege grenzten ans Akrobatische. Zum Schlusse wurde von Tb. Abeles die Ballade von Josef Trumpeldor vorgetragen. Die ausgezeichnete Klavierbegleitung besorgte Tschw. Rosenthal. Tanz bis spät nach Mitternacht beschloß die gelungene Veranstaltung.

Kurze Sportnachrichten. Makkabäa Preßburg plant die Veranstaltung eines internationalen Fußballturniers im Frühling. — Zu Ostern soll in Deutschland ein Landhockeyturnier stattfinden, an dem repräsentative Teams des deutschen, tschechoslowakischen, österreichischen und englischen Makkabikreises teilnehmen sollen. — Der Jüd. Fußballverband hat 551 Mitglieder, um acht weniger als im Vorjahre. Die andersnationalen Verbände hatten einen großen Zuwachs zu verzeichnen. — Das Fußballwettspiel Bar Cochbah Association London gegen Jewish Athletic-Club Cardiff endete 3:0. — Die Handballmannschaft von Bar Kochba München gelangte nach jahrelangen Bemühungen in die 1. Klasse. — Hakoah Wien spielte gegen Slovan Mähr.-Ostrau in einem Eishockeywettspiel 0:2 (0:2, 0:0, 0:0). Die jüdische Mannschaft war technisch weit überlegen, doch spielten die Tschechen unnötig hart, so daß vier Wiener Spieler verletzt wurden. Der Tormann Borel, der für die tschechoslowakische Nationalmannschaft aufgestellt ist, verhinderte einen Erfolg der Hakoah. — Schimmel und Nickelsburg wurden Zweiter und Dritter bei den deutschen Tischtennis-Meisterschaften. Sie werden Deutschland bei den Weltmeisterschaften in Baden vertreten. Werden die Wiener Nazi für diese Veranstaltung auch einen Numerus clausus verlangen?

An die jüdische Jugend Prags. Der jüdische Schwimmklub Hagibor veranstaltet für die jüdische Jugend bis 16 Jahren (Knaben und Mädchen) ab 12. Feber allgemein zugängliche Kraulkurse. In acht Lektionen wird jedem Teilnehmer die modernste Schwimmart der Gegenwart beigebracht. Die Kurse finden im Training des JSC. Hagibor jeden Sonntag nachmittag im Hallenbade der Klemensgasse statt. Das Kursgeld für die acht Lektionen inkl. Eintritt in das Bad beträgt 30 Kč. Anmeldungen werden von Optiker Beinhacker, Prag II., Václavské nám., Passage Politika, entgegengenommen. Die Leitung der Kurse, die in Händen der besten Schwimmer des Landes liegt, bürgt für den Erfolg.

Theatervorstellung. Hagibor tritt seit letzter Zeit auch gesellschaftlich hervor. Am Sonntag, dem 5. Feber gelangt durch ihn eine vom Dilletantenverein durchgeführte Vorstellung, „Komparserie", in der Urania, Prag II., Smečky, zur Aufführung. Karten zu dieser Vorstellung, deren Reinertrag dem Trainingsfonds des Jüdischen Schwimmklubs „Hagibor" zufließt, sind bei Optiker Beinhacker, Prag II., Václavské nám., Passage Politika, und in der Urania erhältlich.

Teplitz-Schönau. Die Generalversammlung des Makkabi fand am 28. Jänner statt. Nach einer Begrüßungsansprache des bisherigen Obmannes Tb. Dr. Ernst Lustig, folgte der Tätigkeitsbericht, in welchem der geschäftsführende Obmann, Tb. E. Kusiner, prägnant skizziert die Fülle der Arbeit schilderte, die der Vorstand im abgelaufenen Jahre bewältigte. Hervorgehoben muß werden, wie impulsiv der Gedanke der Errichtung des Sportheimes in Zinnwald aufgenommen und mit welchem Elan der Plan bis in die kleinsten Einzelheiten ausgearbeitet wurde. Diese Riesenarbeit, mit beispiellosem Erfolg gekrönt, wurde binnen zwei Monaten vollständig durchgeführt. Auch für den Nationalfonds wurde Schönes, aber nicht vollauf Befriedigendes geleistet. Bei der Makkabiah in Tel Awiw war der Makkabi vertreten und holte sich sogar einen ersten Preis durch Tschw. Bobek. Besonderes Lob erzielte Obmann Kusiner der Mühewaltung des Sportlehrers Rudolf Markgraf. Hierauf erstattete Tb. Semi Kohn, der unermüdliche, ewig junge Ehrenturnwart, seinen Bericht über das Turnen, aus welchem zu entnehmen war, daß der Turnbetrieb eine weit höhere Teilnehmerzahl verdient. Tb. Eugen Propper berichtete über die Tennissektion, Tb. Rabbiner über die Schwimm- und Tb. Dankner über die Wintersportsektion. Ueber die Kassagebarung gab Tb. Kassier Rudolf Mautner eingehende Aufklärungen und spiegelten sich darin die aufreibende, aber erfolgreiche Tätigkeit der Geldbeschaffung. Man entnahm dem Kassabericht u. a., daß außer dem mit großer Regie verbundenen Turnbetrieb alle Zweige des Sportes aktiv sind. Der Revisorenbericht bestätigte die klaglose Führung der Bücher und Kassa. Dr. Birnbaum als Vertreter des Volksvereines „Zion" hob das freundschaftliche Verhältnis der beiden Vereine hervor und versprach, wie bisher die Interessen des Makkabi in der Stadtvertretung und Kultusgemeinde zu vertreten. Namens der „Wizo" fand Frau Dr. Rabb. Weiß herzliche Worte der Begrüßung, ebenso Herr S. Gänger für „Tarbut". Tb. Olliner für die Liga. Die Neuwahl ergab die Wiederwahl des alten Vorstandes und zweier neuer Ausschußmitglieder. Nach der Wahl würdigte Tb. Kusiner die großen Verdienste des abtretenden Obmannes Dr. E. Lustig und stellte den Antrag, Dr. Lustig zum Ehrenobmann zu ernennen. Mit frenetischem Beifall wurde dieser ehrenvolle Antrag einstimmig angenommen. Dr. Lustig dankte sichtlich gerührt. Nach Erledigung der Tagesordnung sprach Adolf Pollak (Berlin), welcher hilfsbereit für den erkrankten Makkabi-Weltverbandspräsidenten Dr. Lelewer einsprang, über Theodor Herzl. Er schilderte in schönen Farben den dornenreichen und heroischen Kampf Dr. Herzls mit den äußeren und inneren Feinden. Seine fesselnden Ausführungen krönten den würdigen Verlauf der Generalversammlung.

C. Z.

PRAG

Veranstaltungs-Kalender

6. Feber: Vortrag Dr. Klompus, Tel-Awiw, Doktor Nahum Goldmann, Großer Saal d. Beth-Haam.
8. Feber: Jüd. Frauenverein: Generalvers. 16 Uhr, Blauer Saal d. Café Aschermann.
11. Feber: Brith Jvrith: Chamischah-Assar-Bischwath-Feier, 20 Uhr, Gold. Saal d. Café Aschermann.
18. Feber: Jüd. Schulv.: Hebr. Liederabend Dr. Sarah Tomaschoff, 20 Uhr, Festsaal Beth-Ham.
20. Feber: Lesehalle jüd. Hochsch.: Festvortr. Arnold Zweig — Prof. Otakar Fischer.
27. Feber: Tarbuth: Bialik-Feier, Mitwirkend Jehuda Ehrenkranz.
1. März: Purim-Karneval. In allen Räumen des Café Aschermann.

Das jüdische Volk in der Krise — das Land ohne Krise

Der Keren Hajessod veranstaltet am 6. Feber ein großes Meeting im Festsaal des Beth-Haam, bei dem Dr. Rahel Klompus und Doktor Nahum Goldmann über das obige Thema sprechen werden.

Bevölkerungsbewegung. In Prag I—VII. Jänner 1933: Geburten 3, Sterbefälle 27, Hochzeiten 10. Weinberge im Jahre 1932: Geburten 115, Sterbefälle 78, Hochzeiten 18, Austritte 33, Eintritte 2.

Hebräischer Männerchor. Die Proben finden bis auf weiteres gemeinsam statt, und zwar jeden Donnerstag von 8 bis 10 Uhr abends im Schulgebäude der Jüdischen Kultusgemeinde Prag V., Jáchymová 3. Pünktliches Erscheinen aller ausübenden Mitglieder Pflicht, Neuaufnahmen vor der Probe.

Vortrag Dr. Lebenhart. Als Auftakt zu den Feierlichkeiten anläßlich des 50semestrigen Bestandes der Jüdischen Lese- und Redehalle hielt der Senior der Halle, Dr. Ernst Lebenhart einen aktuellen Vortrag über Fragen der jüdischen Politik. Er gab vorerst einen Ueberblick über die Geschichte der jüdischen Politik in der Tschechoslowakei und hob insbesondere die großen und bleibenden Verdienste Dr. Ludwig Singers hervor, der mit einer seltenen politischen Intuition der Politik der Juden in diesem Staate die Wege geebnet hat und dessen Arbeit es zu verdanken ist, daß die Jüdische Partei ins Parlament gekommen ist und daß sie im Parlamente die technische Möglichkeit hat, die Rolle zu spielen, welche sie tatsächlich heute spielt. Zu Fragen der aktuellen Politik übergehend, kritisierte Dr. Lebenhart die Leitung der Jüdischen Partei vor allem in zwei Punkten: in der Frage der Schulpolitik, in der er der Leitung eine Reihe von Unterlassungen vorwirft und in der Frage der sozialen Politik, in der nicht mit hinreichender Energie alle Chancen ausgenützt werden.

Chamischah-Assar-b'schwat-Abend findet Samstag, den 11. Feber 1933, im Goldenen Saal des Cafés Aschermann statt. Gäste und Freunde sind herzlichst willkommen.

Der Jüdische Schulverein veranstaltet am Samstag, den 18. Feber l. J. im Festsaal des Beth-Haam einen Hebräischen Liederabend, der durch ihre großen Erfolge in Wien, Budapest und anderen europäischen Hauptstädten bestbekannten Konzertsängerin Frau Dr. Sarah Tomaschoff.

Jüd. Frauen-Verein, Prag. Die diesjährige Generalversammlung findet am 8. Feber, um 4 Uhr im „Blauen Saal" des Café Aschermann statt. Programm: Verlesung des Protokolls der letzten Generalversammlung, Tätigkeitsbericht, Kassabericht, Nationalfonds und Schekelbericht, Wahlen. Anschließend Vortrag von Herrn Dr. Carniol. Mitglieder erscheinen vollzählig. Gäste herzlich willkommen.

Kunsthistorisches Seminar im Techeleth-Lawan. Im Rahmen der Samstagabend-Veranstaltungen des Techeleth-Lawan fand in den letzten Wochen eine Reihe von Vorträgen von Dr. Paul Koeser statt, die dem Thema „Sehen und Erkennen in der bildenden Kunst" gewidmet waren. Aufgabe dieses Seminars war es, bei den sechzig Jugendlichen das Verständnis für Fragen der Kunst zu wecken und so den Rahmen der Erziehungsarbeit wesentlich und in gründlicher Art zu erweitern. Dr. Koeser gab an Hand zahlreicher Lichtbildprojektionen einen Ueberblick über die Zeitepochen der Malerei und Baukunst, machte die Beziehungen des Einzelnen sowie der Gesellschaft zur Kunst anschaulich und versuchte durch geeignete Gegenüberstellungen („Dürer — Holbein — Grünewald" oder „Tizian — Rembrandt") den Blick für das Menschlich-Charakteristische eines Kunstwerkes zu wecken. Daß ihm das gelungen ist, beweisen die Diskussionen nach den Vorträgen und die Ungeduld, mit der man seine weiteren Vorträge erwartet, die teils allgemeine, teils Betrachtungen spezifisch jüdischer Kunst darstellen werden. Das, was in der Schule, in persönlichen Vorträgen und in Seminaren so selten gelingt, ist Doktor Koeser im Jugendbund durch richtiges Miterlebenlassen gelungen: Anregungen zu geben und Verständnis für Kunst zu wecken.

b. l.

Neuer zionistischer Jugendbund. Vor einiger Zeit ist aus dem Brith-Trumpeldor in Prag eine größere Gruppe älterer Mitglieder ausgetreten, die nun unter dem Namen „Brith-Massadah" einen neuen Jugendbund gegründet haben. Die führenden Menschen dieser neuen Jugendorganisation sind revisionistisch orientiert, der Brith Massadah jedoch zionistisch „unpolitisch", und bestrebt, innerhalb der zionistischen Weltorganisation zu arbeiten. Der neue Bund entfaltet in Prag eine eifrige Werbetätigkeit.

Eine Repräsentations-Veranstaltung der gesamten Judenheit Prags wird die Bialik-Feier der Tarbuth-Organisation zu Ehren des 60. Geburtstags des großen hebräischen Dichters. Festrede: Dr. František Gottlieb. Mitwirkend: Jehuda Ehrenkranz. Montag, 27. Feber, 8 Uhr abends, Festsaal des Beth-Haam.

Beiblatt der „Selbstwehr“ VII. Jahrg. – Nr. 1 – 3. II. 1933

Redaktion u. Administration: Prag I., Dlouhá 41 Telefon [illegible] • Erscheint zweimal im Monat

BLÄTTER FÜR DIE JÜDISCHE FRAU

VERBANDSORGAN DER LANDESORGANISATIONEN JÜDISCHER FRAUEN IN DER ČSR • WIZO

Nadja Stein:

Weibliche Existenzsorgen

Eine Hauptursache herrschender sozialer Not ist in Palästina wie anderswo die Erwerbslosigkeit. Nur hängt sie hier weniger mit mangelnden Arbeitsmöglichkeiten zusammen, wie vielmehr mit mangelnder Schulung in den Berufen, die im Lande Verwertung finden könnten — insbesondere bei den Frauen.

Die äußerst beschränkten Möglichkeiten zu gediegener beruflicher Ausbildung für die eingewanderte Frau oder das schulentlassene Mädchen in Palästina haben sich nachgerade zu einer ernsten Sorge ausgewachsen. Die qualifizierte Arbeiterin ist immer noch eine Ausnahme und aus allen Geschäftszweigen, aus allen Gewerben, von allen Arbeitgebern und aus den Kibbuzzim hört man die Klagen über die unzulängliche Vorbildung, die allzu oberflächliche oder allzu einseitige Schulung des weiblichen Personals, der weiblichen Genossinnen.

Erstaunlich bleibt es, wie sehr die Schulpläne des Landes auf europäischem Lehrprogramm zugeschnitten sind, wie stark die Mittelschulen auf Vermittlung humanistischen und schöngeistigen Wissens ausgehen, wie wenig die Arbeitsschule sich noch durchgesetzt hat und im Handfertigkeitsunterricht bloße Spielerei durch wirklich nützliche Arbeit ersetzt worden ist, wie wenig die Mädchen Anleitung zu häuslicher Mithilfe verraten, wenn sie die Schule verlassen, wie sehr die gewerbliche Ausbildung im argen liegt, ja, in einer so reichen Stadt wie Tel Awiw mit ihren 14 Mittelschulen (bei 45.000 Einwohnern!) völlig unberücksichtigt gelassen wird, wie wenig noch dafür Vorsorge getroffen ist, daß Neueingewanderte Beratung und Gelegenheit zur Umstellung auf die hiesigen Verhältnisse, zur Vervollkommnung finden.

Die haus- und landwirtschaftlichen Lehranstalten und Kurse der Wizo, die Schulung von Säuglings- und Krankenpflegerinnen und Diätschwestern durch die Hadassah, Kindergärtnerinnen und Lehrerinnenseminare, private Handelsschulen tun wohl das ihre und geben Belehrung in grundlegend wichtigen Berufszweigen, aber gewerbliche Kenntnisse kann man sich vorerst nur im privaten Betrieb aneignen, ohne daß man so leicht an die richtigste und willigste Lehrmeisterin gerät.

Die Forderung nach Schaffung einer Gewerbeschule für Frauen ist allmählich in Frauenkreisen zum Tagesgespräch geworden, sei es, daß Frau Nanny Margulies diesen von ihr längst propagierten Gedanken in Artikeln und Sitzungen in den Vordergrund stellt und eine Initiative der Wizo und der Histadruth Naschim in diesem Punkt befürwortet, sei es, daß Rachel Rubaschow die Stadtverwaltung von Tel Awiw als die dazu verpflichtete und über die entsprechenden Mittel verfügende Stelle ansieht und eine Hilfe von außen vielmehr in der Stützung der eingewanderten mittellosen Mädchen während ihrer Lernzeit für dringend erachtet, weil aus Mangel an Unterhaltsmitteln diese Mädchen zum Schaden der Kibuzzim gezwungen sind, dort Unterkunft zu suchen, bevor sie noch wirklich nützliche Arbeitskräfte darstellen.

Eine Frauenorganisation, die bisher wenig von sich reden gemacht hat, scheint nun hier in die Lücke springen zu wollen: The Women's League for Palestine, eine amerikanische Frauengruppe, die sich vor Jahren unter Leitung von Frau Gottheil außerhalb der Hadassah gebildet hat, um speziell die Mitwirkung der Frauen bei der Keren-Hajessod-Arbeit zu fördern, hat sich plötzlich mit einem grandiosen, Fraueninteressen gewidmeten Werk eingestellt. Auf dem Abhang des Hadarha Carmel, die Haifabucht überschauend, ist ein imposanter, modern angelegter, sehr geschmackvoller Baukomplex entstanden, dessen Größendimensionen und Auswahl an Räumlichkeiten ebenso verblüffen, wie seine ganze Ausstattung und Einrichtung entzücken. Er ist bisher noch viel zu wenig in seiner großen Bedeutung gewürdigt worden. Er führt den Namen Beth Chaluzoth und ist gedacht als eine Stätte, in der neueingewanderte oder arbeitende Mädchen und Frauen ein Heim finden und ihre Ausbildungszeit überdauern oder sogar innerhalb der im Hause geplanten kooperativen Unternehmungen Beschäftigung und Verdienst bekommen sollen.

Das unterste, dem abfallenden Gelände geschickt angepaßte Stockwerk ist mit Räumlichkeiten für solche Werkstätten bedacht, in erster Linie für Wäscherei, Plätterei und Nähwerkstätten. Dazu kann und soll sich aber mit der Zeit noch allerlei Handwerk gesellen, in dem die Frau Ordentliches und Geschmackvolles zu leisten imstande ist. Sehr viel, was mit dem Bekleidungsgewerbe zusammenhängt, insbesondere mit dem für Frauen und Kinder vom originellen Entwurf bis zur feinen Stickerei, vom Strumpf und Hut bis zum Beiwerk wie Sonnenschirm, Handtäschchen usw., viel, was die Körperpflege der Frau betrifft, von der Frisierstube bis zu den kosmetischen Artikeln, das meiste von dem, was das Haus an Wäsche, Dekoration und nützlichem Kunstgewerbe benötigt. Aber auch der kaufmännische Betrieb verlangt allerlei Kartonnagearbeiten, Packungen, Reklamezeichnen, Spielzeug — es ist fast unabsehbar, was die kunstfertigen Finger der Frau alles zu gestalten imstande sind, wenn man ihr dazu Gelegenheit gibt, sich entsprechend zu schulen, und die erforderlichen Behelfe zur Verfügung stellt.

Es wäre ein großer Segen, wenn die Schöpfung der Women's League for Palestine diese bisher nur angedeutete Richtung zielbewußt verfolgen und gewerbliche Lehrmöglichkeiten schaffen wollte, die eine kostspielige, lebenswichtige, und mit der Zeit sich amortisierende Investition bedeuten.

Mit der Wizo nach Palästina

Außer der bereits in dieser Zeitung veröffentlichten Reise der Wizo zu Purim nach Palästina, deren Anmeldungstermin am 31. Jänner abgelaufen ist, findet nunmehr eine zweite Gesellschaftsreise statt, welche die Föderation der Wizo in Deutschland veranstaltet. Die Reise findet mit dem Schiff „Vulcania“ statt (24.000 Tonnen, Amerika-Dampfer, verträgliche koschere Verpflegung).

In 23tägigem Landaufenthalt wird versucht werden, ein eindrucksvolles und möglichst umfassendes Bild des heutigen, des neuen Palästina, mit besonderer Berücksichtigung der Wizo-Institutionen und der historischen Stätten zu geben.

Die Rückreise erfolgt mit einem der regelmäßig zwischen Haifa und Triest verkehrenden Palästinadampfer des Lloyd Triestino.

Reiseplan: 5. bis 9. Seereise auf der „Vulcania“. Die Einbootung erfolgt am 5. April nachmittags in Neapel, am 6. April durchfährt der Dampfer die Straße von Messina, am 7. April trifft er morgens in Piraeus ein. Ein achtstündiger Aufenthalt ermöglicht es, die Sehenswürdigkeiten Athens — Akropolis, Theseus-Tempel, Stadion usw. zu besuchen. Am Morgen des 9. April landet der Dampfer in Haifa. 9. April: Fahrt von Haifa über Athlith, Benjamina und Chederah nach Jerusalem. Empfang durch die Wizo. — 10. bis 15. April: Jerusalem 2 Tage Stadtbesichtigung (Alt- und Neustadt), sowie Wizo und jüdische Institutionen). Ein Vormittags-Ausflug nach Jericho, Jordan, Totes Meer; ein Vormittags-Ausflug nach Bethlehem, Salomonischen Teichen, Hebron. 2 Pessachtage frei. — 16. bis 24. April: Tel Awiw. 1 Tag von Jerusalem nach Tel Awiw über Moza, Kiriath, Anawim, Mikweh Israel. 1 Tag Stadtbesichtigung. 1 Tag Besichtigung der Wizo-Institutionen. 1 Tag Petach Tikwah, Herzliah-Bezirk, Arbeiterinnen-Wirtschaften. 1 Tag Tel Mond, Wadi Chawarith, Chederah, Brünn. 1 Vorm. Rischon le Zio, Neß Zionah, Rechoboth, Mädchenschulen, Giwath Brenner. 1 Vorm. Ben Schemen. 2 Tage frei. — 25. bis 28. April: Tiberias. 1 Tag von Tel Awiw über Tulkerem nach Afuleh, Besichtigung der Emek-Kolonien bis Ain Charod, Mädchenfarmen und weiter nach Tiberias. 1 Vorm.-Ausflug nach Kinereth, Daganiah, Beth Sera (Kwuzah Markenhof), Tel Or. 1 Tages-Ausflug nach Obergaliläa, Mittagessen in Safed. — 29. April bis 3. Mai: Haifa. 1 Tag von Tiberias über Nazareth, Nahalal nach Haifa. 1 Tag Stadtbesichtigung, Bath Galim, Karmel, sowie Ausflug nach Akko. 1 Tages-Ausflug nach Athlith, Sichron Jakow, Benjamina und ev. Chederah. 1 Tag Besichtigung der Wizo-Einrichtungen. 1 Tag frei. — 3. bis 8. Mai: Seereise auf dem Dampfer „Carnaro“. Der Dampfer verläßt Haifa am Abend, legt am 4. Mai in Larnaca (Cypern) an, wo 3 Stunden Aufenthalt vorgesehen sind. Der „Carnaro“ durchfährt dann den Kanal von Korinth und legt kurz in Brindisi an. Ankunft in Triest erfolgt am 8. Mai vormittags.

Preis der Reise bei Schiffsreise II. Klasse 680 RM. (5440 Kč); Preis III. Klasse 580 RM. (4440 Kč).

In diesen Preisen sind einbegriffen: 1. Seereise mit Verpflegung hin und zurück. (Auch in der 3. Klasse der „Vulcania“ steht eine beschränkte Anzahl zweibettiger Kabinen zur Verfügung, die in erster Linie für Ehepaare in Betracht kommen.) 2. Ein- und Ausbootung sowie sonstige Hafengebühren. 3. Handgepäckbeförderung (bis zu 2 Stück). 4. 23tägiger Aufenthalt im Lande einschließlich Unterbringung und Verpflegung in einfachen Hotels oder Pensionen. 5. Alle Besichtigungen im Lande unter fachkundiger Führung. Beförderung in modernen Autobussen. 6. Alle Trinkgelder während der Landreise.

Nicht einbegriffen sind in diesem Preise: 1. Paß- und Visumgebühren. (Auf Wunsch werden die erforderlichen Visen durch uns besorgt, für Deutsche RM. 8.50.) 2. Getränke. 3. Landausflüge (in Piräus, Larnaca und Brindisi). 4. Eisenbahnfahrt zum und vom Abfahrtshafen. (Wir veranstalten eine gemeinsame Reise ab Berlin zu ermäßigtem Preise nach Neapel, die in der 2. Klasse 72 RM., in der 3. Klasse RM. 49.50 kosten wird.)

Alle Teilnehmer der Reise erhalten — auch bei Einzelfahrt — 50 Prozent Fahrpreisermäßigung auf den italienischen Eisenbahnen. Der Aufenthalt im Lande kann über diesen Termin hinaus verlängert werden. Die Rückreise erfolgt dann ohne Preisauf-

Dr. Martha Hoffmann (Wien):

Artur Schnitzler und Theodor Herzl

(Zu Schnitzlers erstem Todestag.)

Daß Herzl vor und während seiner Pariser Jahre, wohl auch noch später, ja vielleicht bis zu dem dunklen Flügelschlag der Stunde, die die leisegewordene, zuckende Flamme seines Herzens verlöschte, daß Herzl in all den Jahren vor und während seiner politischen Aktion ein durch Selbstaufgabe innerlich Verblutender gewesen ist — das steht in keiner Biographie, das wird selten gesagt und vielleicht nicht viel öfter beachtet.

Als ich mich vor einigen Jahren mit dem Gedanken trug, das Leben Theodor Herzls zu schreiben, nicht eine äußerliche Aneinanderreihung seiner Haupt- und Staatsaktionen, sondern das Abbild seiner Seele und seines Geistes in ihrem Werden und Vergehen, da fühlte ich mit all der Sensibilität, dank der es einem sehr liebenden Biographen bisweilen möglich ist, das Wesen des Meisters zu enträtseln, daß unter der bekannten Oberfläche dieses sinnbildlichen Lebens eine große, tödliche, unbekannte Wunde liegt.

Briefe, die Herzl in jenen Jahren um 1893 gewechselt hat, insbesondere seine Bekenntnisse an den um einige Jahre jüngeren Schnitzler, zu dem er erst aus der Entfernung so recht den freundschaftlichen Kontakt gefunden (und zwar durch Paul Goldmanns Berichte über den großen dichterischen Aufschwung des jungen Arztes Schnitzler, auf den Herzl bis dahin ein wenig von oben herabgesehen hatte und dessen Erfolge er mit der ihm eigenen neidlosen Güte und Bewunderungsfähigkeit verfolgte, obgleich sich — malgré lui — dennoch ein Stachel in seine entmutigte Seele dabei tief, allzutief senkte), Briefe, die Leon Kellner zum Teil in seinem biographischen Versuch „Herzls Lehrjahre“ veröffentlicht hat, wiesen den Weg in diese schmerzliche Tiefe, den Weg, den ich damals zaghaft abzutasten begann. Zugleich wurde mir klar, daß nach des Prager Theaterdirektors Teweles Tod niemand so sehr letzten Aufschluß über jene tragische Zeit in Herzls Leben zu geben vermöchte als Artur Schnitzler.

Ein gemeinsamer Freund ermutigte mich, an den Dichter zu schreiben. Und da vieles in jenem innig erlebten Briefe gesagt ist, das ich heute nicht mehr so auszudrücken vermöchte, so sei das Schreiben hier zitiert, das schon beinahe eine kleine kontrastierende Abhandlung war, worin ich die beiden Zeitgenossen jenes in der Kulturgeschichte so berühmt gewordenen, heute so weltenfernen „Jung-Wien“ der neunziger Jahre charakterisierte.

Es schien mir damals — und scheint mir bis auf kleine Nuancen unverändert noch heute —, daß Herzls antithetische Natur zusammengesetzt war aus jenem Widerstreit von „Drang nach Wahrheit und der Lust am Trug“, der für alle hochbegabten jungen Menschen, vor allem aber für junge Juden so bezeichnend ist. In seiner frühen selbstgefälligen Leichtlebigkeit, die er erst dann als eitel durchschaute, als sich sein hippokratisches Todesantlitz mit den großen, tiefen, allzu wissenden, ewigen Judenaugen auftat — schien er mir Heinrich Heine zu gleichen.

Und ich schilderte jenen Herzl der Pariser Tage, der erkennt, daß nicht das Schauen und Schildern, sondern das Erkennen und Gestalten seiner Zeit ihm das Wesentliche ist. Der große historische Zusammenhänge, soziale und technische Entwicklungen, der die Struktur, das nackte Gerippe seiner Zeit zu begreifen sucht — nicht mehr liebend gebannt an ihre Oberfläche, die andere, die in Wien vor allem Artur Schnitzler in ihrem Duft und Schmelz, ihrer Anmut und Süßigkeit so unnachahmlich geschildert hat.

Herzls „Bildungserlebnis“ — um mit Friedrich Gundolf zu reden — war Wien, dasselbe Wien, dem Artur Schnitzler nur um wenige Jahre später das unvergängliche Siegel seiner Kunst aufgedrückt hatte. Dieser — obgleich ein Jude mit tiefstjüdischem Herzen — hatte, durch ein wunderbares Naturspiel, durch die absolute Musikalität seines Wesens, das in allen Nervenbahnen den Rhythmus und die Atmosphäre der ihn umgebenden Stadt mit all ihrem Reiz und beseelten Zauber zum Schwingen gebracht. So etwa wie der berühmte Komponist Alfred Grünfeld, der feinste Wiener Musik wie kein zweiter zu spielen vermochte. Und so hatte kein Dichter des „Jungen Wien“ der Jahrhundertwende — nicht einmal Hugo von Hofmannsthal — die geheime Formel dieser Stadt, ihr Aroma, ihre Blume erlebt, erfühlt, erliebt wie Artur Schnitzler, der Dichter des „Sommerheidenwegs“, mit dem verklärten, duftumflorten Blick auf die Stadt in ihrem abendlich erstehenden Lichterglanz, mit ihrem musisch-verträumten, grüblerisch-heiteren, wehmütigen Menschen, ihren sehnsüchtigen, leichtlebigen, tiefst zur Liebe befähigten Frauen.

Auch der junge Herzl hatte solches sagen gewollt, ehe er sein eigentliches Wesen erkannte. Aber er ließ sein Talent nicht wachsen und reifen wie eine süße, goldene Beere am Hügelhang längs der Donau, nicht still sich füllen mit edlem Saft — wie Artur Schnitzler es getan, der, erst 33jährig, mit seinem „Märchen“ debütierte.

Herzl hatte es eilig gehabt, sich und der Welt ein noch ungeklärtes, unausgereiftes Talent zu beweisen. Und er mußte auf diesem Wege scheitern, um zu sich selbst zu finden. Nicht, als ob es ihm an Künstlertum gefehlt hätte, wie die feinsten seiner Novellen und Feuilletons beweisen. Aber sein Talent war zartes Filigran. Und das Werk mißlang, wenn der Ehrgeiz des Autors den Maßstab verfehlte.

Er mußte an sich verzweifeln, unsägliche Depressionen erleiden — mit sich selbst sozusagen „fertig sein“, mußte gänzlich aufhören, an sein literarisches Talent zu glauben, um zu seiner wesentlichsten Bestimmung, der des Zeitendeuters und Führers, zu gelangen.

Vorher war er ein als Wiener Literat verkleideter jüdischer Elegant mit selbstbewußten Allüren — nun wird er Mensch und hat etwas zu sagen.

Aber immer hatte er Heimweh nach dem „Garten Eden“ . . .

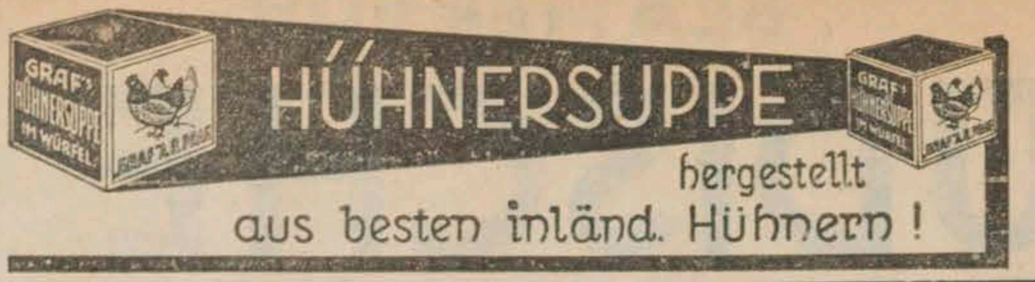
„Sie, Sie haben Herzl gekannt! Briefe voll letzter Offenbarung hat er in seinen tragischsten Jahren von Paris aus an Sie geschrieben. Sie haben wie ein Freund an ihm gehandelt, ihn ermutigt, zum Schaffen angeregt. Wer war Theodor Herzl? Wie haben Sie ihn erkannt? Ich ringe um ihn, um sein Bild, um die Wahrheit über Theodor Herzl, der bald ein grandioser Führer, bald ein kleiner, allzu menschlicher Mensch erscheint. Wollen Sie mir helfen, ihn zu erkennen?“

So schrieb ich an Artur Schnitzler und rechnete kaum mit seiner Antwort an eine in jeder Hinsicht Unbekannte.

Aber kurze Zeit danach erreichte mich die mich außerordentlich beglückende und bestätigende Antwort des Dichters. Sie lautete:

„Verehrtes Fräulein!

In dem interessanten Briefe, den ich vor wenigen Tagen, von meiner Reise heimgekehrt, in meinem Hause vorfand, geben Sie eine fast



schlag mit den wöchentlich von Haifa nach Triest verkehrenden Dampfern.

Für den Aufenthalt im Lande sind zu dem obengenannten Preise Unterbringung und Verpflegung in einfachen Pensionen und kleineren Hotels vorgesehen. Werden höhere Ansprüche gestellt, so können wir die Benutzung von größeren Hotels oder Pensionen ermöglichen, die über modernen Komfort verfügen. In diesem Fall kommt ein Aufschlag von 80 RM. zu den aufgeführten Preisen hinzu. Es stehen in geringem Umfang in den größeren Orten Privatquartiere zur Verfügung. Bei Benutzung dieser Gastquartiere ermäßigt sich der Preis um 7 RM. pro Tag.

Es besteht auch die Möglichkeit, sich nur an den gemeinsamen Seereisen zu beteiligen. Der Preis für die Schiffsreise 2. Klasse beträgt 335 RM., 3. Klasse 250 RM.

Anmeldungen müssen bis spätestens zum 15. Feber 1933 erfolgen. Mit der Anmeldung muß eine Anzahlung von RM. 150.— pro Person auf das Postscheckkonto des Verbandes Jüdischer Frauen für Palästina-Arbeit (Berlin Nr. 59910 Henny Frank, Konto-Verband) mit dem Vermerk „für Palästinareise" geleistet werden.

Die Wizo tritt bei dieser Reise nur als Vermittlerin der Transport- und Fremdenverkehrsunternehmungen auf und übernimmt keinerlei Haftung bei Unglücksfällen, Verspätungen oder sonstigen Unregelmäßigkeiten. Die Durchführung der Reise erfolgt durch den Palästina & Orient Lloyd, Berlin N. 24, Friedrichstr. 121 (Fernruf D 1 Norden 2455) gemäß den „Allgemeinen Bestimmungen für Gesellschaftsreisen", die den Interessenten zur Verfügung stehen.

Rücktritt: Bei der Zurücknahme einer Anmeldung verfallen nach § 3 der „Allgemeinen Bestimmungen" 10 Prozent des Gesamtbetrages. Wenn nachweislich triftige Gründe vorliegen, kann der Verfallbetrag ermäßigt werden. Geschieht der Rücktritt erst nach Ablauf der Anmeldefrist, findet eine Rückvergütung nur so weit statt, als sie von den Transportgesellschaften und Hotels gewährt wird. Der oben erwähnte Verfallbetrag wird auch in diesem Fall einbehalten.

Anmeldungen sind zu richten an: Verband Jüdischer Frauen für Palästina-Arbeit (Wizo), Berlin W 15, Meinekestraße 10 (Fernruf: Bismarck J. 1, 7165).

*

Die ungarische jüdische Kunstzeitschrift „Mult és Jövö" veranstaltete schon öfters Gesellschaftsreisen nach dem Heiligen Lande. Auch dieses Jahr organisiert sie eine Palästinareise um die Zeit des Peszachfestes, und zwar eine von viel größerem Umfange als die bisherigen. In jeder Beziehung wird durch die persönliche Leitung des Redakteurs Dr. Joseph Patai garantiert, einen intimen Einblick in alle Lebenserscheinungen des Landes zu gewähren.

Eine speziell günstige Gelegenheit bietet für die Gesellschaftsreise, daß das Riesenmotorschiff „Vulcania" aus New York, mit ungefähr 2000 Touristen an Bord, in Neapel Halt macht, um die Teilnehmer der Gesellschaftsreise des „Mult és Jövö" aufzunehmen. Das Riesenmotorschiff „Vulcania", das 32.000 Registertonnen zählt, 193 Meter lang, 25 Meter breit und 28 Meter hoch ist, ist heute eines der ersten Schiffe im Ueberseeverkehr des Atlantischen Ozeans.

Das Riesenmotorschiff ist so gebaut, daß seine dritte Klasse mit lauter Zwei-, Drei- und Vierbettenkabinen (fließendes kaltes und warmes Wasser) Bequemlichkeit bietet. Am Bord stehen Lesesaal, Musiksaal, Kino, Schwimmbad und andere Zerstreuungsgelegenheiten auch den Passagieren dritter Klasse zur Verfügung. Die Gesellschaftsreise gibt zur Besichtigung von Rhodes, Cannes, Nizza, Monte Carlo, Sizilien und Palermo Gelegenheit. Außerdem steht die Möglichkeit einer Reise nach Aegypten offen.

Die Preise der Gesellschaftsreise von Budapest nach Budapest mit Schnellzug 3. Klasse „Vulcania", alle palästinensischen Touren, Verköstigung, Ein- und Ausschiffungsspesen machen 560 Pengö und 8 englische Pfund aus. In zweiter Klasse des Schiffes 650 Pengö und 8 englische Pfund.

Abfahrt am 3. April von Budapest, Ankunft am 25. April in Budapest. Sederabend in Jerusalem. In das Programm ist die Besichtigung sämtlicher Sehenswürdigkeiten des Heiligen Landes aufgenommen. 420 Pengö sind die Reisespesen für diejenigen, die die Gesellschaftsreise ohne die gemeinsamen Touren mitmachen wollen. Melden können sich auch nur Hinreisende. Die Fahrt Budapest—Haifa kostet 240 Pengö.

Da nur eine beschränkte Zahl von Plätzen zur Verfügung steht, kann die Redaktion „Mult és Jövö" Anmeldungen nur bis zum 10. Feber entgegennehmen.

Anmeldung und Information (Programm kostenlos): Redaction „Mult és Jövö", Budapest V., Vilmos cs. ut 34, Telephon 19—9—55.

Regina Zimmermann:

Der Jarkon

Im Norden, jenseits der breiten, sandigen Wildnis, auf der nur schwarze, knorrige Aeste ausgerodeter Weinstöcke schleichen und wenige Feigenbäume sich mit ihren breiten Kronen vor der Sonnenglut schützen, fließt das grüne Band des Jarkonflusses. Wie eine seltene, kostbare Blume barg sich der Jarkon vor dem Menschenauge im Schoße gelber Sanddünen; eingebettet in das wogende Grün des Uferschilfes, träumt er im Schatten weitverzweigter, über ihn gebeugter Eukalyptusse. Die helle und tiefe Stille weiter Flächen ruht auf ihm, aus der Tiefe seiner Wellen klingt die Freude kraftvollen Lebens, eine schillernde Farbenpracht blendet das Auge.

Ermüdet vom langen Spaziergang in der Glut eines palästinensischen Sommermittags, werfen wir uns instinktiv in den Ufersand; mit unbeschreiblicher physischer Lust empfangen wir die Liebkosungen der Kühle und des Schattens, die uns aus der gläsernen Wasserflut entgegenweht. Es scheint uns, daß wir in einem Luftschiffe weite Entfernungen überflogen haben und an einem vollkommen anderen, fremden Gestade gelandet sind. Die Stadt entrückt unserem Gedächtnis. Wie in die Erde versunken ist das Bild der Asphaltstraßen; die langen, schmalen Häuserreihen verschwinden wie mit Sandschichten bedeckt. Wie im dicken Nebel verweht die Silhouetten der hohen Pinien, Jaffa, die Moscheen, das Meer, das Kasino, die Kaffeehäuser, der Wasserturm. So weit und längst vergessen erscheint das alles, wie dieser weite über uns gewölbte blaue Schirm, so fremd wie die Erinnerung an den Schnee irgendwo in der Hohen Tatra. Weit hinter uns liegt die von Bäumen, Gras, Wasser entblößte palästinensische Landschaft. Hier, so weit das Auge reicht, nichts als Grün, Grün, Grün . . . Orangengärten, wild wachsende Palmen, Zuckerrohr, Mais, Schilf, üppiges Unkraut, blühende wilde Mimosenbäume, eine Sikomore, die ihre Zweige breit dem Himmel entgegenwirft . . . all das fließt zusammen in zwei ununterbrochen parallele grüne Wälle, zwischen denen majestätisch ruhig der Jarkon fließt.

Nur ein Pferd, das am Ufer an ein Wasserrad gespannt ist, erinnert uns daran, daß wir im Orient sind. Einsam, gebeugt und elend, die Augen mit einem Sack verbunden, schreitet es langsam herum, wie ein von der Lebensbürde ermüdeter Mensch. Ringsum singende Stille, nur durch das Sprudeln der Wasserflut unterbrochen, gesteigert durch das Knirschen des Wasserrades und das rhythmische Rauschen des aus dem Brunnen in die Gartenbeete entströmenden Wassers.

Aus zwei Uferstationen fahren Boote heraus. Auf ihren weißen Längsseiten leuchten merkwürdige, mit blauer Farbe gemalte Namen: „Jonah", „Snunit", „Zwulon", „Nescher" . . . Die Boote sind voll von Jugend, Gesang, Freude. Auf dem glatten, grünen Wasserspiegel gleiten kleine Nußschalen und größere Segelboote; mit ihren langen, an den Seiten hervorstehenden Rudern erinnern sie an riesenhafte Flußungeheuer, die ihre weißblauen Flossen ins Wasser tauchen.

Wir fahren mit dem Wind flußaufwärts. Das weiße Segel unseres Bootes, vom Winde stark aufgeblasen, stellt ihm einen so kräftigen Widerstand entgegen, daß sich das Boot bedrohlich nach links neigt. Die Fahrenden schreien laut auf, da gleichzeitig im plötzlichen Schwung ein menschlicher Körper in die Tiefe schnellt. Bald jedoch beruhigt sich alles. Denn auf der Wasseroberfläche, einige Schritte weit vom Boote, taucht aus der grünen Flut der schwarze Kopf eines sechzehnjährigen Spitzbubs, des Jüngsten unter den Ruderern, auf. Er scheint sich ganz einfach im Boote gelangweilt zu haben. Aus Mund und Nase Wasser sprühend, die Hände wie die Flügel einer Windmühle kreuzweise überschlagend, gleitet er an das nahe Ufer heran; hinter seinem olivenbraunen Körper zieht das Wasser ein reingoldenes Band nach.

Beim Ruder sitzt ein halbnackter, junger Fischer. Breitschultrig, mit schwellenden Muskeln und einer gewölbten, wie aus Erz geschmiedeten Brust, erteilt er von Zeit zu Zeit kurze Befehle seiner vierköpfigen Mannschaft. Ihm verdanken wir auch einige Informationen.

Es gab bis vor kurzem kein einziges Fischerboot am Jarkon. Heute gibt es deren schon über ein Dutzend, abgesehen von den privaten Sportbooten. Die Boote gehören einigen Gruppen, gebildet aus einer Kwuza jüdischer Fischersleute aus Saloniki und aus palästinensischer Jugend, die sich dem Fischerhandwerke widmen wollen. Früher kaufte man die Boote den Arabern ab, heute bauen die Saloniker ihre Boote selber. Neben den wenigen kleinen Häusern, die schon am Jarkon stehen, werden bald neue gebaut werden; den Boden dazu erhalten die Fischer von der Tel Awiwer Stadtverwaltung. Fische gibt es noch wenig im Jarkon, doch wenn sich die Jarkonufer bevölkern werden, wird es auch Leben in den Fluten geben.

durchweg zutreffende Charakteristik Theodor Herzls. Ganz überraschender Tiefblick, wenn man bedenkt, daß Sie ihn persönlich nicht gekannt haben.

Es wird mir sehr angenehm sein, über das Problem Herzl — denn er war im wahrsten Wortsinn ein problematischer Mensch — einmal mit Ihnen zu reden; zu schreiben gedenke ich vorläufig nicht über ihn.

Ich hoffe bald von Ihnen zu hören. Bitte, rufen Sie mich an. (Folgt Telephonnummer und Zeitangabe.)

Mit verbindlichen Grüßen Ihr sehr ergebener
Artur Schnitzler."

Eine Woche später bat mich Schnitzler, ihn in seiner Villa im Währinger Cottage zu besuchen. Nachdem ich ein Treppenhaus, das mit Stichen und Radierungen des alten Wien fast tapeziert war, durchschritten hatte, führte mich Schnitzler in sein Arbeitszimmer, von dessen Wänden beiderseits der Monalisa Photographien seiner Freunde unter den deutschen Dichtern, vor allem ein großes, schönes Bild Gerhart Hauptmanns mit dessen Widmung, ferner Bilder von Heinrich Mann und Fritz von Unruh grüßten.

Schnitzler war damals schon ganz grau, ganz kahl, aber ein hoher Ausdruck von Güte stand in diesem einsam gealterten Gesicht. Er war nicht mehr — oh wie lange nicht mehr — der Elegant von einst, sein Knebelbart wirkte ungepflegt, seine Haltung müde, aber die gütigen klugen Augen blickten den Gast mit einer fast südländischen Lebendigkeit und Liebenswürdigkeit entgegen, als er mich bat, auf seiner Chaiselongue Platz zu nehmen, an deren Fußende er selber leger kauerte. Bald waren wir mitten im Gespräch. Aus den Erinnerungen seiner studentischen Jugendjahre schöpfend, erzählte mir nun der Dichter, wie er Herzl noch als den schönen, deutschnationalen Studenten gekannt habe, zu dessen Eleganz er — selbst als Dandy berühmt — bewundernd aufgeblickt habe. Damals, mit 17, 18 Jahren... Herzl überragte ihn um Kopflänge und war überdies vier Jahre älter und zehnmal schöner. Das genügte, um einem Siebzehnjährigen zu imponieren. Schnitzler erzählte die berühmt gewordene Episode von jenem Ball in einem damals sehr mondänen Hotel, als Herzl auf ihn, der sich für tadellos angezogen hielt, entsetzt zugeeilt kam: „Schnitzler, welche Krawatte! Und ich habe Sie für einen Brummel gehalten!"

„Ich war vernichtet", fährt der Dichter mit seinem wehmütig ironischen Lächeln fort. „Sie wissen — wir waren gesellschaftliche Rivalen — große Dandys — es war die Zeit Oskar Wildes."

„War es auch die Zeit Anatols?" — „Nein", sagt Schnitzler lachend, „der war erst später. Aber es gehörte dazu. Es gehörte dazu — und ich schäme mich dessen nicht — gehörte zu dieser ganzen Epoche, in der man nicht im einfachen Komfortable fuhr, sondern im noblen Fiaker, in der man gesucht elegant gekleidet war, verwöhnt und gepflegt, ein wenig scheinbar blasiert und doch im Innern so grenzenlos jung. Es gehörte dazu."

Gewiß denke ich bei mir, zu jener Wiener Stimmung der achtziger und neunziger Jahre, zu den Menschen des jungen Schnitzler und Hofmannsthal, zu ihrer Schönheit und kultivierten Erlesenheit gehörte es wohl. Eine andere Welt...

„Ich bin Herzl ja im ganzen nicht allzuoft begegnet. Wir waren niemals eigentlich Freunde, darin irren Sie in Ihrem Brief, der sonst so treffend ist. Wir hatten uns nie gut verstanden. Etwas — ich sagte es schon — von Rivalität war zwischen uns, er trat mit solch anmaßender Würde auf, deren Grund man damals noch nicht begriff, ich glaubte, er blicke auf mich herab — ich fand ihn ein wenig aufgeblasen und doch — wie bewunderte ich den natürlichen Adel seiner Erscheinung und seiner Erscheinung und seiner Gebärden. Als er in Paris war und mir jene Briefe schrieb, deren neuer, anerkennender Ton voll so selbstlosen Lobes mir gerade von ihm wohltat — und doch auch weh, wegen der unverkennbaren Wehmut seiner Empfindung — damals schien es, als sollten wir Freunde werden. Aber dann kam er nach Wien zurück und war schon ganz erfüllt von seiner zionistischen Idee. Seine Stellungnahme zu den Menschen hing davon ab, wie diese sich zu seiner Idee stellten. Und, sehen Sie, ich habe mich niemals einer Partei anzuschließen vermocht. Das ist bei mir ganz echt und ehrl. ') — das habe ich schon mit siebzehn Jahren in mein Tagebuch geschrieben. Und als Herzl, von Paris zurückgekehrt, mich nach seiner Art großartig ansah (Schnitzler imitiert ein wenig die bedeutende Gebärde des zionistischen Führers) großartig und imponierend in seiner stolzen Schönheit und zu mir sagte: „Ich habe die Judenfrage gelöst" — da schien mir das etwas viel gesagt und ich antwortete ihm nach meiner Art ein wenig ironisch. „Sie werden bald davon hören", sagte Herzl — und einige Zeit später lag sein kleines Büchlein (die ganze Verachtung eines vielbändigen Autors für solch dünnes, kleines Büchlein liegt in Schnitzlers Tonfall) „Der Judenstaat" auf meinem Schreibtisch. Mir schien, als ob Herzl sich die Sache zu einfach dächte — und das scheint sich ja auch zu bewahrheiten. So schnell und einfach geht das nicht. Und nun müssen Sie auch wissen, daß ich kein Zionist war und bin. Wie ich mich zum Judentum stelle, ist bekannt. („Bernhardi, Der Weg ins Freie" fällt mir ein). Doch sehen Sie, ich bin auch hierin ganz ehrlich. Ich mache mir nichts vor, das liegt mir nicht. Ich bin ein Jude und stolz darauf, ich glaube sogar in hundert Jahren — vielleicht dauert es auch länger — wird die Welt überall dort, wo besonders subtiler Geist sich zeigt, sagen: „Gewiß ist jüdisches Blut in seinen Adern", man wird darauf kommen, auf diese Feinheit des jüdischen Geistes. (Obgleich es auch beleidigend blöde Juden gibt. —) Dennoch — ich bin ein deutscher Dichter, so gut wie Theodor Fontane ein deutscher Dichter war, obgleich er von französischem Blute stammte. Ich bin ein deutscher Dichter jüdischer Rasse."

„Und Sie halten das jüdische Element nicht für wesentlich in Ihrer Substanz?"

„Aber für sehr wesentlich. Nur aus meinem jüdischen Blute bin ich ganz zu verstehen, das hat niemand weniger verhehlt als ich. Man kann ja auch gar nicht verhehlen, niemand kann wirklich lügen, es gibt nur dumme Menschen, die sich beschwindeln lassen. Schriebe ich in jiddischer oder hebräischer Sprache, so wäre ich ganz und gar ein jüdischer Dichter und gehörte zur jüdischen Literatur. Wenn man mich heute dazu zählen will, so ist es eine Lüge."

„Man nennt Sie den Wiener Dichter par excellence, das ist Ihre eigenste Marke . . ."

„Ich bin deutscher Dichter und gehöre Europa", antwortet Schnitzler entschieden. „Natürlich wurzle ich in Wien, wie Thomas Mann in Lübeck und Wassermann in Franken. Gewiß ist eine bestimmte lokale Formung bei mir vorhanden — aber darüber hinaus bin ich einfach einer in der Reihe der deutschen Literatur. Wie Fontane —. Oder gehört der etwa zur französischen Literatur?"

„Und würde das jüdische Neuland, würde

Wir erreichen die neue Jarkonbucht. Von der sinkenden Sonne entzündet, leuchten neue Lichter auf dem Flusse auf; sie lodern wie goldener Bernstein in seinem Innern. Es zittern leicht Mimosenblätter, getrieben vom Abendwind, der vom Meere her zu den im Grün der Gärten rötlich schimmernden Häuschen von Sarona weht. Wir kehren zurück und lassen hinter uns die uns traurig nachblickenden im Flusse eingerammten Betonbrückenpfeiler. Sie ragen aus dem Wasser wie Schlote untergegangener Schiffe und werfen flüchtige Schatten auf das violette Dunkel des sterbenden Abends. Am nahen Ufer — doch wie auf einem weit entfernten rosa belichteten Ekran — zeichnen sich dunkle Silhouetten wie von menschlicher Materie befreite Schatten ab. Die Schatten beugen sich zu uns und winken mit Händen und Tüchern. Es sind doch — wie merkwürdig — lebende Menschen, entmaterialisiert durch die röntgenisierenden Strahlen der untergehenden Sonne. Sie waten im Sande, langsamen, schweren Schrittes. Wohin gehen diese Menschen? Ist ihr Ziel die Stadt, verhüllt von Sanddünen, oder ziehen sie irgendwo weit in fremde Länder jenseits des weiten Meeres, dorthin in die opalisierende Lichtwelle, mit in die Tiefe der sinkenden Sonne hinter die erlöschende Bläue der Himmelswand?

Irgendwo — aus der Ferne des Meerufers — fliegt uns ein Lied auf der Welle des Abendwindes zu, ein schwermütiges, sehnsuchterfülltes Lied.

Es fließt im Strome der süßen Melodie im leeren Luftraume, es sucht einen brüderlichen Widerhall, ein Schwesternherz, wo es ruhen könnte. Es fliegt, es lockt, es weckt.

Einmal lauter und dann wieder stiller wird es durch den Fluß getragen, bis es endlich, von der Welle gebrochen, an das Ruder unseres Bootes schlägt und mit seinen ersterbenden Akkorden die Seelen der Fahrenden beschwert. Seine erlöschende Melodie öffnet neue Sehnsuchtsquellen, und bald löst sich von unserem Boote wie eine Antwort, anfangs still und gedämpft, wie schüchtern, dann endlich stark, männlich und freudevoll, das Lied los:

Jarkon, Jarkon, Jarkonenu . . .

Rückwärts hinter uns schimmert, schwindet und erlischt das rote Licht der Landungsstelle.

Zum Gedächtnis von Frau Dr. Augusta Weldler-Steinberg (Zürich)

Im Alter von 53 Jahren erlag einer tückischen Krankheit Frau Dr. Weldler-Steinberg, die Vorsitzende der Wizo in der Schweiz und deren Mitbegründerin.

Lange Zeit haben wir um ihr Leben gebangt, immer wieder haben wir erschüttert den Mitteilungen gelauscht, die sie uns trotz des Fiebers, in dem sie lag, durch ihren Gatten zukommen ließ. Denn bis in die letzten Tage schenkte sie ihre Gedanken, ihre Liebe der Wizogruppe. Nach Monaten schmerzvoller Vorbereitung auf ihren Tod standen wir doch fassungslos vor der Tatsache, daß Frau Dr. Weldler nicht mehr da sein sollte. Sie verließ uns zu früh. Sie hätte noch so viel aus der Fülle ihrer reichen Persönlichkeit schöpfen und spenden können. Und doch steht gerundet und ganz ihr lauteres Wesen vor uns, ihr Wissen, ihre tiefe Verbundenheit mit der zionistischen Idee, der sie ihr persönliches Leben und ihre Art unterordnete, da sie oft ihre in sich gekehrte, überwiegend kontemplative Natur überwinden mußte, um als Verfechterin eines Ideals, das keine Kompromisse duldet, aufzutreten. Und wie isoliert war sie dabei.

Der kleine Kreis Gleichgesinnter, den sie gefunden hatte, er hatte nicht ihre tiefe Durchdrungenheit von jüdischem Renaissancewillen, ihm war die zionistische Idee nicht im selben Maße Tag und Nacht ausfüllender Lebensinhalt. Das ist die Tragik ihres Lebens, an der wir alle nicht frei sind von Schuld. So wurde ihr, deren leidenschaftlich verhaltenem Wesen keine Lauheit anhaftete, und die daher auch keine Trägheit des Herzens dulden konnte, viel schmerzliches Nichtverstehen angetan. Schwächere hätten sich enttäuscht zurückgezogen, doch sie blieb tapfer stehen, oft ermüdet und gequält, verletzt nicht nur von Gegnern, mehr noch von Menschen aus eigenen Reihen, immer wieder sich aufraffend, um weiter zu kämpfen und zu arbeiten und von neuem optimistisch nach Wegen zu suchen, die dem Ziel näherbringen sollten.

Es gab kurze Momente, da sie ihren Schmerz nicht verbergen konnte und man gerührt Bewunderung empfand für diesen Menschen, der Kraft und Größe genug besaß, sich stets wieder zu überwinden und wie ein Prophet aus innerster Natur heraus sich zu Zion zu bekennen. So wurde sie zur Führerin nicht etwa durch besondere politische Befähigung und Ehrgeiz, der ihr fremd war, sondern allein durch die Kraft dessen, was in ihr lebte und sie zu lehren zwang, durch ihre eigene Erfüllung von jüdischem Wesen, durch das reine Menschentum, das von ihr ausstrahlte.

✦

Frau Dr. Weldler liebte die von ihr gegründete junge Wizogruppe Zürich. Sie bemühte sich, einen geistig lebendigen Organismus daraus zu machen, der nicht bloß den Zweck haben sollte, Geld aufzubringen.

Ein Wizotee in ihrem schönen Heim. Helligkeit, edle, alte Möbel, Bücher, die bizarren Formen der Kakteen am Fenster und dazu die heiter und lebendig erzählte Lebensgeschichte der dreimal, in München, in Wien und in Zürich begonnenen Kakteensammlung. Auf der Terrasse in der köstlichen Frühlingssonne, nah dem grünen Hang des Uetliberges, trinken wir Tee und sind alle froh. Man spürt, welch liebenswürdig feine, geistige Geselligkeit Frau Doktor Weldler schaffen kann — ein neuer Charm ihres Wesens. Sie ist eine andere als in unseren Sitzungen, wo sie mit durchdachten Ueberlegungen uns für etwas gewinnen will. Und ein andermal ist sie jünger als wir Jüngern. Da kommt sie aus Holland, begeistert von der Fülle der herrlichen Eindrücke des Landes, seiner wunderbaren Kunstwerke, des Amsterdamer Ghettos, der Erinnerungen an Spinoza, noch erwärmt vom Zusammensein mit guten zionistischen Freunden, wie strahlt sie da vor Glück und Erlebnis! Und dieser schöpferischen Frau, zu reichem Erleben vorbestimmt, ist es versagt geblieben, Erez Israel zu sehen, das sie dieses Jahr mit der Wizo-Gesellschaft aufsuchen wollte. Kein Wunder, wenn sie freudig Besuche aus Palästina begrüßte, deren Berichte vom Aufbau des Landes, von der erfolgreichen Frauenarbeit so gerne und mit gespanntestem Aufmerken lauschte. Da geschah es, daß sie auch einmal empfangen konnte, die sonst immer nur gab, daß sie aus ihrer Zurückhaltung heraustrat und sich so warm und weich nach außen zeigte, wie sie zu innerst war.

✦

Ihr Denken, ihre Sorge galt auch der jüdischen Jugend der Schweiz, in der klaren Erkenntnis, daß bewußte, junge Zionisten das wertvollste Gut des Zionismus sind. Ihre Tätigkeit als Leiterin des Jugendressorts im Schweizerischen Zionistenverband, ihre prachtvollen Ansprachen an die jüdische Jugend, die Schaffung eines jüdischen Jugendheimes in Zürich, legen Zeugnis ab von ihrem Wollen und Wirken für die Jugend.

Dem Keren Kajemeth war sie treueste Mitarbeiterin, eine lange Zeit auch Präsidentin der Züricher Sammelstelle. Sie leitete, dachte, warb, scheute auch nicht davor zurück — obwohl mit anderen Arbeiten überbürdet —, Büchsen zu leeren und Spenden zu sammeln.

Häufig vor die Notwendigkeit gestellt, andern zu helfen, nahm sie auch teil an den Sorgen palästinensischer Lungenkranker, die in der Schweiz Heilung suchen wollten, und trug sich mit dem Gedanken, für diese einen Hilfsfonds zu schaffen. Sie konnte den Plan nicht mehr verwirklichen. Deshalb hat die Wizogruppe Zürich beschlossen, zu ihrem Gedächtnis einen Augusta-Weldler-Wizo-Fonds zu gründen, der den Zweck haben soll, Mädchen und Frauen aus der Schweiz, die nach Palästina als aktive Mitarbeiterinnen am Aufbau des jüdischen Nationalheimes übersiedeln wollen, Chaluzoth, die durch die Wizo zur Ausbildung in die Schweiz geschickt werden, durchreisende oder vorübergehend anwesende Palästinenserinnen, insbesondere Patientinnen der jüdischen Heilstätte „Ethania" in Davos, zu fördern und zu unterstützen.

✦

Augusta Weldler-Steinberg, in Galizien im Jahre 1879 geboren, kam mit 5 Jahren in die Schweiz. Sie besuchte die Schulen in Luzern und bestand dort als erste Jüdin das Primarlehrerinnenexamen. Dann widmete sie sich an der Universität Bern dem Studium der Philosophie, Geschichte und deutschen Literatur. Sie promovierte im Alter von 21 Jahren summa cum lauda. Den jüngsten Doktor der Universität Bern nannte man „das Kind der Universität". Ihre Dissertation kam erweitert unter dem Titel „Studien zur Geschichte der Juden in der Schweiz während des Mittelalters" als Buch heraus. Den Berner Studienjahren folgen weitere an der Sorbonne und in Berlin, dort auch als erste Hörerin an der „Lehranstalt für Wissenschaft des Judentums". Dann beginnt Augusta Weldlers literarische und wissenschaftliche Tätigkeit. 1907 erscheinen in Bongs Klassikerbibliothek Theodor Körners Werke. 1909 gibt sie die Werke Hofmann von Fallersleben heraus. 1911 veröffentlicht sie „Theodor Körners Briefwechsel mit den Seinen". 1913 folgt „Rahel Varnhagen, ein Frauenleben in Briefen", eine Sammlung, die an Verbreitung und Beliebtheit alle andern Rahel-Bücher überflügelte.

Zahlreiche Aufsätze, Rezensionen, Referate in jüdischen Zeitschriften und Tagesblättern der Schweiz entstammen ihrer Feder. Sie, die stets wach und rege blieb, informierte über neue geistige Erscheinungen im Judentum, über jüdische Kunst, sie warb anläßlich der Schweizer Turnee der Habimah auch bei der nichtjüdischen Oeffentlichkeit mit Erfolg um Verständnis für deren Eigenart. Für wie viele andere auswärtige jüdische Künstler hat sie sich tatkräftig eingesetzt, ihnen den Weg zum jüdischen Publikum erschlossen und diesem wertvolle Kunstgenüsse vermittelt.

Ihr letztes Werk, die Arbeit fast eines Jahrzehnts, das sie knapp vor Beginn ihrer Krankheit zu Ende führen konnte, eine Geschichte der Juden in der Schweiz bis zur Gegenwart, liegt im Manuskript vor und soll im laufenden Jahr erscheinen.

Das Bild von Augusta Weldler wäre unvollständig, wenn ich aus ihrem persönlichen Leben nicht erwähnen würde, wie glücklich sie als Mutter war, und wie sie immer wieder, gestärkt durch die zionistische Atmosphäre in ihrer Familie, Kraft für ihr Wirken nach außen fand.

Reich ist ihr Lebenswerk, groß ihr menschliches Vermächtnis an uns. Wir gedenken ihrer in tiefer Dankbarkeit.

Recha Goldberg-Hauser (Zürich).

Palästina Sie nicht heute doch locken oder zumindest interessieren?"

„Nur wenig", sagt Schnitzler. „Ja, wäre es irgendwo ganz in der Nähe, ich führe natürlich hin, um es anzusehen. Aber — fährt er zögernd fort — auch dessen bin ich nicht ganz sicher. Die Landschaft stört mich, diese südländisch farbenstarke, orientalische Landschaft. Ich hänge nun einmal am Wienerwald. Außerdem", fährt er rasch überleitend fort, „ist mir nichts widerlicher als national-chauvenistischer Ton, wie man ihn auch im politischen Zionismus einer bestimmten Richtung begegnet. Die Chowewe-Zionbewegung, das war etwas, das hat mich tiefer angesprochen. — Doch verstehen Sie mich bitte recht: Ich halte den Zionismus für notwendig und richtig, er mußte kommen, so gut wie der Sozialismus, ich verstehe das alles ganz gut, aber ich mache mir nichts vor. Ich kann mich nicht selbst belügen. Da gibt es einen deutschen Romancier, den ich sehr gut kenne — Sie wissen wohl, wen ich meine — der wohnt in einer Villa mit zwanzig Zimmern in herrlicher Umgebung. Aber am Ende seiner Romane „macht er in Menschenbeglückung", da „nimmt er seinen Havelock und geht in die Wüste". Das kann ich nicht. Er liebt die Menschheit als Abstraktum in abstracto. Ich liebe einzelne Menschen und diese ganz konkret. Und so geht es mir auch bei großen Bewegungen. Sie bleiben mir abstrakt — doch mich interessiert nur das lebende Individuum und das kleinste Detail."

(Indes er dies, als ein Arzt und Dichter, sagt, muß man ihn lieben. Gleichzeitig aber fühlt man, wie fern er dieser in Erlösungsbewegungen gefesselt liegenden, mit Fesseln ringenden Nachkriegszeit ist. Sie leben aneinder vorbei, die heutige Zeit und dieser feinnervige Dichter.)

Das Gespräch kehrt zu Herzl und zu anderen Menschen, jüdischen Menschen, zurück. Schnitzler erzählt auf meine Frage von seinem Jugendfreund, jenem schönen russischen Zionisten, der das Urbild des Leo im „Weg ins Freie" war und den er so tief liebgehabt hat. Er selbst sei Heinrich Berman — und das sage alles. Gewiß entsänne ich mich doch jener langen Gespräche der beiden über die Judenfrage. Diesem so natürlichen, schlichten und schönen russischen Zionisten habe er nähergestanden und tiefer mit ihm gefühlt als mit Theodor Herzl, der doch viel Pose an sich gehabt habe.

„Und noch eines", fährt Schnitzler fort, „Herzl hatte, gleich so vielen bedeutenden Menschen, den unseligen Spleen, sein Talent in verkehrter Richtung zu suchen. Ich habe ganz recht gehabt, wenn ich ihm schrieb, daß Herzl erst zu sich selbst habe finden müssen, um Bedeutung zu erlangen." Aber etwas daran stimme nicht ganz, etwas, das schwer zu erklären sei — auch als er Führer geworden, habe Herzl sich selbst nicht verstanden und einen unglücklichen Mangel an Selbstkritik in literarischer Hinsicht besessen. So sei er, Schnitzler selbst, einst mit Hofmannsthal und Beer-Hofmann im Kaffeehaus in ein literarisches Gespräch vertieft gesessen, als Herzl hinzutrat und — da kurz vorher ein unbedeutender, kleiner Einakter von ihm gegeben worden war, eine ganz nichtige Kleinigkeit — habe Herzl gefragt, ob einer der drei Dichter sein Stück gesehen habe. Diese Frage auf Grund eines so unbedeutenden kleinen Einakters habe unsäglich peinlich, ja grotesk auf alle gewirkt. Zum Unglück hatte Schnitzler das Stück gesehen. „Wollen Sie wirklich, daß wir darüber sprechen?" „Ich bitte darum", sagte Herzl hartnäckig. Nun habe Schnitzler es — leider, leider! — seiner Ueberzeugung gemäß in Grund und Boden verrissen. Es sei ja auch grenzenlos nichtig und wertlos gewesen. Aber Herzl sei jäh erbleicht und, wie taumelnd, vom Tisch fortgetreten. Lange habe dann Schnitzler nichts mehr von ihm gehört, bis dann eines Tages die Nachricht von Herzls tödlicher Erkrankung kam. Da habe es ihm bitter leid getan, daß sein letztes Gespräch mit ihm ein so bitteres gewesen sei, doch konnte er es nicht über sich bringen, seine Meinung, da er so wider seinen Willen gefragt worden war, — zu verhehlen. Er hätte viel darum gegeben, wäre Herzl damals nicht an seinen Tisch gekommen. Dieser bedeutende Mann hat den Literatenehrgeiz bis zuletzt nicht abgelegt, ganz im Gegenteil. Hermann Bahr und Siegfried Trebischt, die an Herzls Totenbett in Edlach weilten, wußten zu berichten, wie Herzl bis zum letzten Atemzug weit mehr nach der Aufnahme seiner literarischen Arbeiten, als nach dem Schicksal der zionistischen Bewegung gefragt habe.

Hier schüttle ich stumm den Kopf. Ja, Bahr und Trebisch mag er danach gefragt haben, denn was wußten sie von der Idee und der Bewegung. Aber immerhin — immerhin — sie war tiefer, als ich gedacht — unheilbar — tödlicher noch, als ich spürend geahnt hatte, Herzls tiefste Wunde — seine Verzweiflung an sich selbst und an seinem Dichtertraum.

Und dennoch, denke ich beim Heimweg sinnend, nachdem ich den liebenswürdigsten der Dichter verlassen habe — und dennoch: wer von beiden hinterläßt wohl letzten Endes das schönere, das unsterblichere Lied?

Nun, da Schnitzler starb, fühlt die immer blinde und stumpfe Welt erst allmählich, daß auch er ein Schmerzenreicher, ein Verblutender war, obgleich er sich — gleich Herzl und Heine — in seiner Jugend für einen Götterliebling gehalten. Dichterlos — Judenschicksal.

Aus den Gruppen

Prag.

Die Ortsgruppe hielt im vergangenen Monat ihre Generalversammlung ab. Eine große Anzahl von Mitgliedern und Gästen nahm mit Aufmerksamkeit die Berichte der Schriftführerin, Frau Rosa Lederer, über die Tätigkeit des abgelaufenen Vereinsjahres und der Kassierin, Frau Else Langweil, welche den Gebarungsausweis erstattete, entgegen.

Wir entnehmen den Berichten, daß, wie schon öfters an dieser Stelle erwähnt, die Ortsgruppe der Wizo in Prag das von der Landesorganisation übernommene Budget zur Gänze erfüllt hat. Die Mitgliederanzahl ist erheblich gestiegen. Dank der Einführung des Nachlaßindexes zugunsten der Wizo bei der Prager Geschäftswelt und der originellen „Ablöseaktion" an Stelle prunkhafter Veranstaltungen, war die Erfüllung der finanziellen Verpflichtungen von Anfang an gesichert.

Bei der stattgefundenen Neuwahl wurde die bisherige Leitung unter dem Vorsitz von Frau Mina Arje per Akklamation wiedergewählt. Im Anschluß an die Generalversammlung erstatteten die Frauen Mina Arje, Thekla Freud, Irma Pollak, Marie Schmolka und Hanna Steiner in kurzen Umrissen das diesjährige Programm der von ihnen im Rahmen der kulturellen Arbeit der Gruppe übernommenen Ressorts. Unter starkem Beifall meldeten sich viele der Anwesenden als Teilnehmerinnen an den Studienzirkeln an.

*

Mit Einsatz aller Energie wurden die Studienzirkel des neu formulierten geistigen Programmes der tschechoslowakischen Wizo in dieser Gruppe in Angriff genommen, über deren Inhalt wir an anderer Stelle berichten. Durch diese Einführung erfuhr die Vereinstätigkeit eine erhebliche Steigerung. Es finden nun zweimal wöchentlich Zusammenkünfte statt.

*

Bei der konstituierenden Sitzung des Ausschusses der Gruppe wurden folgende Frauen teils wieder berufen teils neugewählt: Vorsitzende: Mina Arje, Vizevorsitzende: Thekla Freud, Schriftführerin: Rosa Lederer, Stellvertr.: Maria Schmolka, Kassierin: Elsa Langweil, Stellvertreterin: Olga Winternitz.

Hilfskomitee jüd. Frauen für Karpathorußland.

Eine Delegation, bestehend aus den Frauen Elsa Engländer, Irma Pollak und Valerie Waldstein wird im Laufe der nächsten Woche nach Karpathorußland reisen. Zweck des Besuches ist die augenscheinliche Information über die Einrichtung der Ausspeisungen von 3500 Kindern in verschiedenen Dörfern und Städten. (Bekanntlich haben sich zu dieser Aktion dem Hilfskomitee jüd. Frauen auch der „Joint“ und der Verein für jüd. Jugendfürsorge angeschlossen.)

Aussig.

Am 16. d. M. fand hier die 2. Generalversammlung der Ortsgruppe der Wizo statt. Es wurden gewählt: Vorsitzende Frau Zdenka Pick, Stellvertreterin Frau Grete Laufer, Kassierin Fr. Regina Katz, Schriftführerin Fr. Erna Kohn, Stellvertreterin Fr. Hanna Kosta, Frl. Friedl Pick, Nationalfondskommissärinnen Frau Anna Neuschul, Fr. Grete Laufer. Der Ausschuß wählte zu seiner Ehrenpräsidentin Frau Nelly Engel. Der Generalversammlung schloß sich ein hochinteressanter Vortrag der Frau Dr. Mirjam Scheuer über „Palästina 1932“ an.

Tetschen-Bodenbach.

Am 12. Dezember fand die Generalversammlung der Ortsgruppe Tetschen-Bodenbach statt. Außer dem Vertreter der Kultusgemeinde und den Delegierten der jüdischen Vereine, welche die Vorsitzende herzlich begrüßte, gab sie ganz besonders ihrer Freude Ausdruck, wieder seit langer Zeit Frau Dr. Mirjam Scheuer bei uns begrüßen zu dürfen. An der Generalversammlung nahmen fast alle Mitglieder und zahlreiche Gäste teil. Frau Dr. Scheuer begann ihren Vortrag mit dem Hinweis auf das Buch von Rahel Katznelson-Rubaschow: „Worte der Arbeiterinnen“, welches ausführlich über das Leben der Frau in Erez Aufschluß gibt und auch über das Seelenleben dieser Frauen, das sie, wenn auch nicht ganz unterdrücken, oft in den Hintergrund stellen müssen, spricht. Frau Dr. Scheuer berichtet dann in ihrer fascinierenden Art über die Wizo-Institutionen, die verschiedenen Meschakim, über das Leben der Jemeniten und über viele interessante kleine Details aus Erez. Es ist ein Genuß, den geistreichen Ausführungen Frau Dr. Scheuers zu lauschen, dies bewies auch der nicht endenwollende, begeisterte Beifall und der allgemeine Wunsch, die Vortragende sehr bald wieder bei uns zu sehen. — Dem Vortrag folgte die Abhaltung der Generalversammlung. Nach Verlesung des Tätigkeits-, Kassa- und Revisionsberichtes dankte die Vorsitzende allen Mitgliedern, insbesondere dem Ausschuß, für die rege Mitarbeit. Sie ersuchte die Mitglieder um Anregungen, wie die Vereinsabende noch besser auszugestalten wären. Einige Damen gaben diesbezügliche Vorschläge. Mit dem Dank an unsere verdienstvolle Vorsitzende, welche unermüdlich und in vorbildlicher Weise die Gruppe leitet, schloß der imposante Abend. H.

Spende. Die Tetschen-Bodenbacher Gruppe der Wizo spendete anläßlich des Vortrages Dr. Mirjam Scheuer den Betrag von Kč 50.— für den Kulturfonds der Landesorganisation.

Eger.

Einem Tätigkeitsbericht, welcher bei der letzten Generalversammlung erstattet wurde, entnehmen wir, daß die vorjährige Aktion der regelmäßigen Zusammenkünfte im benachbarten Franzensbad zur Hebung der Beliebtheit der Gruppe viel beigetragen hat. Die stattgefundene Neuwahl ergab die Wiederwahl der Präsidentin Frau Fanni Beck und ihrer bisherigen Mitarbeiterinnen in der Leitung, der Frauen Bieher, Pergamenter, Fuchs, Theimer und Schick.

Karlsbad.

Der Jüd.-lit. Frauenklub, dessen Wunsch es ist, sich zu einer Arbeitsgemeinschaft jüdischer Frauen umzuformen, versucht durch regelmäßige Zusammenkünfte die Basis hierfür zu schaffen, und konstatiert mit Freude, daß diese Form sich bestens einführt. Die stärkende Atmosphäre des Wohlwollens verbindet die Klubmitglieder, Mittler und Aufnehmende, wie des öftern zu konstatieren Gelegenheit ist. Am 15. Dezember sprach Frau Else Kirsch über „die jüdische Erziehung des Kindes im Hause“. Die Vortragende berührte in eindringlicher Sprache und Form die Notwendigkeit, die jüdische Erziehung unserer Kinder in frühester Jugend durch Einführung in die schönen jüdischen Gebräuche, die Alltag und Festtage mit sich bringen, zu beginnen. Selbst in strenger Gläubigkeit erzogen, an diese Erziehung glaubend und sie dokumentierend, gelang es Frau Else Kirsch trotzdem, sich in großzügiger Weise in die Schwierigkeit und Möglichkeiten der assimilierten jüdischen Mutter einzufühlen. Lebhafte nachfolgende Diskussion, ergab den Beweis, wie sehr dieses Thema alle Frauen, welcher Einstellung sie auch sein mögen, interessiert.

Vergangenen Mittwoch sprach Frau Margit Knöpfmacher aus Teplitz-Schönau über „Franz Rosenzweig, seine Persönlichkeit, sein jüdisches Werk, die Tragik seines Lebens“. Der Vortrag ist ein lebendiges und umfassendes Dokument über die einzigartige Persönlichkeit des Menschen Franz Rosenzweig, eine verständnisvolle und fein durchdachte Würdigung seiner Werke. Der Vortragenden einfache Ausdrucksform, durchleuchtet von starkem Gefühl, erhöhten die Wirkung des erschütternden Inhalts.

Der kommende Mittwoch ist dem Werbemonat Jänner gewidmet.

Königgrätz.

Bei der konstituierenden Sitzung des Arbeitsausschusses der neu gegründeten Gruppe wurden folgende Frauen gewählt: Präs.: Elsa Neumann; Vizepräs.: T. Dub; 1. Schriftf.: Heda Pick; 2. Schriftf.: Anka Bleek; 1. Kassierin: M. Pollak; 2. Kassierin: Mila Pollak; Revisorinnen: N. Stapler und R. Bloch. Die Zusammenkünfte finden zweimal im Monat statt. Ein Mitgliedsbeitrag wurde festgesetzt.

Nachod.

Vortrag Frau Marie Schmolka. Vorigen Monat sprach im Lokal der Wizo in Nachod Frau Marie Schmolka vor einer zahlreichen Zuhörerschaft über das derzeitige Rußland, wie sie es während ihrer Reise durch einen Teil des Landes sah. Die Vortragende schilderte ihre persönlichen Eindrücke über den derzeitigen Stand des in diesem Ausmaße beispiellosen Versuchs einer gewaltsamen Umwälzung. Der von Haus aus mitgebrachte gute Wille hält der rauhen Wirklichkeit des jetzigen Stadiums dieser Mammutrevolution nicht stand, und es ist nicht Frau Schmolkas Schuld, wenn sie mit ihren westeuropäischen Nerven und trotz aller theoretischer Vorbereitung eben doch nur in der bürgerlich-liberalen Welt verwurzelten Denkart in einer neuen in Geburtswehen sich windenden Welt, nichts anderes sehen konnte als die wenig schöne Oberfläche des in halbrohem Zustande befindlichen Kolossalwerkes, welches sich U. d. S. S. R. nennt. Frau Schmolka schilderte die panische lähmende Angst vor der inquisitorischen G. P. U., dieser grausamen unerbittlichen Knute, mit der Rußland seinen Bürgern den kommunistischen Gedanken einzupeitschen versucht. Vor allem schilderte die Vortragende die sie zutiefst berührende Stellung der Juden in der U. d. S. S. R.

Aber gerade in der Schilderung der religiösen Unduldsamkeit offenbarte unwillkürlich Frau Schmolka ihre Verankerung in der bürgerlich-liberalen Weltanschauung, denn gerade dem Orthodoxen müßte doch diese Ueberorthodoxie der Antiorthodoxen am verständlichsten sein, gibt es doch in der Geschichte nichts Tyrannischeres, GPU.-hafteres als die Unduldsamkeit derer, die sich die Gläubigen nennen, gegen Andersdenkende, soweit ihre Instanzen eine weltliche Macht hatten und haben. Ist es da ein Wunder wenn eine neu entstehende Welt, da es nicht anders geht, mit Gewalt erziehen will.

Jedenfalls ist es Frau Schmolka zu danken, daß sie durch ihren, in selbstloser Weise der Nachoder Gruppe zur Verfügung gestellten Vortrag das Auditorium der Sphäre des Alltags entriß und zum Nachdenken zwang.

Am 17. Dezember 1932 veranstaltete die hiesige Gruppe eine Chanukahfeier im jüdischen Gemeindesaal. Die zahlreich erschienenen Gäste wurden durch den schönen Gesang der Frau Dir. Pollak erfreut, welche Frl. Klara Beck am Klavier sehr gut begleitete. Das Publikum bezeugte durch lebhaften Beifall seinen Gefallen ebenso bei der nächsten Nummer — dem Tanz des Frl. Gerty Poláček, welche sich mit bewährter Verve und Routine — am Klavier von Frau Dr. Poláček verläßlich begleitet — ihrer Aufgabe entledigte. Es gab auch einen Huroistek- und Spejbl-Dialog, der die gute Laune nur noch hob. Eine Tombola, zu welcher viele schöne Sachen gespendet worden waren. Die amerikanische Lizitation eines Buches von Ottokar Fišer mit Autogramm des Autors und ein lustiges Pferderennen mit Preisverteilung füllte die Pausen zwischen dem Tanz aus. Ein ausgezeichnet beschicktes Büffet fand reißenden Absatz.

Vor allem ist den Damen: Lucie Fränkl, Grete Hirsch, Else Kraus, Malva Munk, Helen Moller, Trude Blöck und Anni Weißkopf zu danken für ihre Aufopferung und die große Arbeit, mit welcher sie bewirkten, daß der Abend einen so guten und fröhlichen Verlauf nahm. M. P.

Pilsen.

Am 15. Jänner sprach in der reorganisierten Ortsgruppe Herr Architekt Willy Beer über seine Reiseeindrücke in Rußland. Ein Rekordbesuch bewies das starke Interesse. (Bericht in der nächsten Blattfolge.) Am 19. Jänner referierte die Vorsitzendestellvertr. Frau Spitzer über die Stellung der Juden in Rußland und deren Kolonisation. Dieser Abend war eine Fortsetzung des Vortragsabendes Architekten Beers. Auch Ben Aharon sprach als Gast der Gruppe. Für die nächste Zeit ist ein Gesellschaftsabend zu Purim geplant.

Reichenberg.

In tief durchdachter und formvollendeter Weise besprach am 11. Jänner d. J. in unserer Ortsgruppe Herr Ingenieur Ernst Meißner in seinem Vortrage: „Das jüdische Theater“ ein Thema, das hier bisher noch nicht behandelt wurde. Gewisse Ansätze zum Drama finden sich schon im biblischen Schrifttum, namentlich im „Hohelied“ und im Buche Hiob. Vom griechischen Drama des Ezekielos sind nur Bruchstücke erhalten. „Lajescharim Tehila“ von Luzzatto und „Ben Abuja“ von Letteris sind nur Buchdramen. Zu Aufführungen kam es erst im vorigen Jahrhundert. Seitdem müssen die Stücke vor der Rampe beweisen, ob Theaterblut in ihnen steckt, ob sie bühnenfähig sind. Das Einfühlungsvermögen der Juden befähigte sie zum Berufe des Schauspielers. Als solche errangen sie in vielen Ländern Geltung und Ruhm. Der Vortragende schilderte, wie der Aufbau einer neuen jüdischen Kultur fast zwangsmäßig dazu führte, das jüdische Theater auszugestalten. Auf seinen Brettern wurden erst Stücke in jiddischer Sprache aufgeführt. Ihre Ahnenreihe beginnt mit den beliebten Purimspielen. Mit Recht gilt Abraham Goldfaden, dessen erstaunliche Produktivität im umgekehrten Verhältnis zum literarischen Werte seiner Stücke steht, als Vater des jüdischen Theaters. Doch nicht in seiner rumänischen Heimat, sondern erst jenseits des Ozeans konnte er sich voll entfalten. Epochemachend war die im Jahre 1916 erfolgte Gründung der Wilnaer Truppe, die Anskis „Dybuk“ unzähligemal aufführte. Von noch größerer Bedeutung ist die Habima, weil auf dieser Bühne die hebräische Sprache erklingt. Der Triumphzug der Habima ist ja noch in unser aller Erinnerung. Pinskis: „Ewiger Jude“ und Stefan Zweigs: „Jeremias“ bedeuten ruhmreiche Etappensiege. Die Gründung des Arbeitertheaters Ohel in Tel Awiw, ferner die Sprechchöre, das vom Prager Techeleth Lawan ausgeführte „Ahasver“ beweisen zur Genüge, wie entwicklungsfähig das hebräische Theater sei. Die begeisterten und begeisternden Ausführungen von Meißner waren ein wertvoller Hinweis auf jüdische Kulturwerte. H.

Trautenau.

Wie uns aus Trautenau gemeldet wird, hat Frau Grete Bäuml, bisher Hamburg, die Leitung der Arbeit für die Wizo übernommen.

Teplitz-Schönau.

Aus dem Jahresbericht.

Der Reigen der kulturellen Veranstaltungen unserer Ortsgruppe im abgelaufenen Arbeitsjahr wurde durch einen sehr interessanten Vortrag des Herrn Dr. Rudolf Adler, Karlsbad, über „Die Flucht vor dem jüdischen Schicksal“ eröffnet, dem sich dann folgende, gleichfalls sehr anregende und lehrreiche Vorträge anschlossen:

Dr. Mirjam Scheuer: „Kongreß in Basel.“
Dr. Em. Sax: „Die Frau und der Sport.“
Dr. Herbert Birnbaum: „Die Entstehung des Christentums.“
Dr. Fritz Wengraf: „Eheprobleme.“
Werner Hammer: „Theaterkrisis.“
Prof. Dr. Fritz Seidner: „Goethe und die Juden.“

Neben diesen kulturellen Darbietungen wurden zur Linderung der großen Not in Karpathorußland 1000 Kč und zwei große Kisten Kleider abgesandt und der Notstandsaktion Kč 700.— gewidmet.

Die Arbeitsgemeinschaft vereinigte die benachbarten Gruppen Bodenbach, Aussig, Brüx und Komotau am 23. Feber d. J. zu gemütlichem Beisammensein, bei welchem wichtige Fragen erörtert wurden. Außerdem veranstalteten wir einen Werbetee, welcher gut besucht war und uns einige neue Mitglieder brachte. Die Handarbeits- und Leseabende wurden fortgesetzt. Im Frühjahr veranstalteten wir einen Blumentag, der uns einen Reingewinn von 1488 Kč einbrachte.

Neben den humanitären Angelegenheiten veranstalteten wir drei Gesellschaftsabende in der Theaterdiele und eine Märchenvorlesung mit anschließender kleiner Chanukafeier. Wir waren bemüht, durch gute Vorträge und Darbietungen einen Kreis treuer Mitglieder zu erwerben und auf diese Art unsere Finanzen zu sichern.

Auf Anregung der Prager Ortsgruppe haben wir den Nachlaßindex eingeführt. Die Vorarbeiten gehen ihrem Ende entgegen und wir hoffen durch die Inserate eine größere Einnahme zu erzielen.

Zu Lag B'Omer veranstalteten wir ein Kinderfest. Mit diesem Fest schloß die Wizo das abgelaufene Arbeitsjahr und schaltete in ihren kulturellen und gesellschaftlichen Veranstaltungen eine Sommerpause ein.

Leider haben wir auch in diesem Jahre einen schweren Verlust zu beklagen. Am 7. Oktober verschied unser verdienstvolles Vorstandsmitglied, Frau Franziska Seidemann. Sie war eine unserer Besten. Seit der Gründung unserer Ortsgruppe stand sie in der vordersten Reihe derer, die sich mit unermüdlichem Fleiß und Opfermut, mit aus Ueberzeugung entspringender Liebe für die Aufgaben der Wizo einsetzte. Das jüdische Volk ist um eine treue Mitarbeiterin ärmer geworden, wie, die wie sie liebten und schätzten, wollen ihr ein ehrendes Andenken bewahren.

Aus Anlaß der Silberhochzeit unserer verehrten Präsidentin-Stellvertreterin, Frau Inspektor Norma Rosenberger und in Anerkennung ihrer besonderen Verdienste um die Wizo, wurde ein „Norma-Rosenberger-Fonds“ errichtet, dessen Erträgnis wohltätigen Zwecken dient. Es sei gestattet, an dieser Stelle auch der hingebungsvollen und unermüdlichen Arbeit unserer verdienstvollen Präsidentin, Frau Dr. Emy Weiß zu gedenken, welche sich für einige Zeit von der Leitung zurückzieht und die Führung in die bewährten Hände von Frau Dr. Liebstein legt.

Unsere Gruppe hat die pekuniären Verpflichtungen voll erfüllt. Das Budget für das abgelaufene Jahr wurde in der Höhe von 4000 Kč bereits gezahlt.

Irma Friedl.

Brünn. — Jüdische Frauenorganisation. — Im Rahmen der Mittwochnachmittag-Vorträge sprachen Ing. Artur Steiner über die „Jüdische Mutter“ und Dr. Josef Kapp über „Die heiligen Bücher“. Beide bedeutsamen Vorträge erweckten ein tiefes Interesse. Ueber das erstgenannte höchst aktuelle Thema veröffentlichen wir an anderer Stelle einen vom Vortragenden verfaßten Artikel. Das zweite Thema wurde von Dr. Kapp liebevoll und rhetorisch wirksam behandelt und bezeugte ein für die heutige Zeit höchst erfreuliches Eindringen in das Wesen der heiligen Schrift. Er besprach großzügig und populär die Verbreitung, Entstehung und Bedeutung sowie schließlich auch den charakteristischen Inhalt der einzelnen Bücher und erntete für seine Ausführungen herzlichen und dankbaren Beifall.

Iglau.

Am Montag, den 16. Jänner 1933 hielt Kinderarzt Herr Dr. Ernst Podvinec einen Vortrag über: „Die Abhärtung im Kindesalter.“

Herr Dr. Podvinec wies zunächst auf die praktische Bedeutung der Abhärtung speziell beim Kinde hin, mit der schon beim Kleinkinde — freilich mit aller gebotenen Vorsicht — begonnen werden soll.

Der Körper des Kindes, der besonderen Gesetzen des Wachstums unterliegt, muß nicht nur rationell ernährt werden, er hat auch reichlich frische Luft nötig, um vor Infektionen bewahrt zu werden. Später soll die Körperhygiene nach seinen Anlagen und Kräften richtig gehandhabt werden.

Aber nicht nur körperlich, sondern auch seelisch soll das Kind abgehärtet werden. Enttäuschungen, die ihm hie und da bereitet werden, dienen dazu, es vorzubereiten für größere, schwerere Enttäuschungen, denen ja jeder Mensch im Leben ausgesetzt ist. Ebenso wichtig ist es, das Kind zur Selbständigkeit zu erziehen, denn allzugroße Aengstlichkeit und Bevormundung behindern es oft an der Entfaltung seiner Individualität. Der Vortragende gab noch eine Fülle von Anregungen zweckmäßiger Erziehung und Abhärtung des Kindes, durch welche große Erfolge auf dem Gebiet der Krankheitsbekämpfung erreicht worden sind.

Die zahlreich erschienenen Zuhörerinnen folgten den klaren und fesselnden Ausführungen mit großem Interesse und dankten für den genußreichen Vortrag mit lautem Beifall, der in der Bitte ausklang, Herrn Dr. Podvinec bald wieder am Vortragstische zu sehen. A. G.

Kroměříž (Kremsier).

Die Ortsgruppe der Wizo veranstaltete am 20. Dezember 1932 einen Gesellschaftsabend, der einen überaus gelungenen Verlauf nahm. Das Vortragsprogramm leitete Hg. Ing. Weiß als Konferenzier, dessen witzige Einfälle das zahlreich erschienene Publikum mit reichem Beifall quittierte. Frau Steffi Knöpfelmacher, Herr Arthur Heimrath sowie alle anderen Mitwirkenden trugen recht viel zu dem Gelingen des Abends bei. Das von den Mitgliedern der Wizo beigestellte Büfett, ferner die originelle Geschenkpost und eine in launiger Art durchgeführte Sammlung des Herrn Heimrath sicherten dem J. N.-F. einen schönen Ertrag. Der Vorsitzenden der Wizo, Frau Irka Fuchs, gebührt Dank für das gediegene Arrangement und Durchführung dieser Veranstaltung. L. L.

Lundenburg.

(Allgemeine Tätigkeit.)

Nach dem gelungenen Theaterabend der J. J. B. Brünn, über den an gleicher Stelle berichtet wurde, hatten wir einen gut besuchten Vortrag des Herrn Paul Neumann, der über „Die Arbeit der jüdischen Frau im allgemeinen und ihre Arbeit in Palästina“ sprach. Die Anwesenden folgten dem fließenden Vortrag des sympathischen Redners mit großem Interesse und beteiligten sich an der darauffolgenden lebhaften Debatte. Einen sehr angeregten Abend brachte der Vortrag des Generalsekretärs des K. K. L., Herrn Adolf Pollak. Er sprach über „Persönliche Erinnerungen an Theodor Herzl“, und das zahlreich erschienene Publikum dankte dem ausgezeichneten Redner durch stürmischen Beifall.

Ein besonders gelungenes Chanukahfest verdanken wir Frau Else Weigl im Vereine mit den Damen Frau Ida Goldschmidt, Frl. Grete Neumann und des Herrn Ralf Gold.

Es beschäftigte die Kinder Milan Wodak, Gerhard Friedenfeld, Lizzi Marchfeld, Mimi Weinberger, Lotte Steiner, Erika Hirsch, Hertá Naftan, Elfi Naftan, Herma Aschkenes, Gerti Rosenzweig, Nelly Fritzer, den Gymnasiasten Gordi Gold und als Märchenvorleser den Stud. jur. Herrn Walter Auffärber. Es gab Massenbesuch und befriedigte Erwachsene und Kinder.

Aus der Reihe der geselligen Abende, um die sich unsere Damen und Herren mit Erfolg bemühen, heben wir besonders den Abend hervor, dessen Programm zwei heimische Künstler bestritten. Herr F. Stern, als vorzüglicher Cellist, von dem rühmlichst bekannten Herrn stud. jur. Hans Weigl am Klavier begleitet, brachten jüdische Musik und Herr Franz Feiler erhöhte die animierte Stimmung durch seine launigen Verse.

Wir danken an dieser Stelle nochmals allen Genannten und Ungenannten und hoffen auf gedeihliche weitere Zusammenarbeit. J. J.

Mährisch-Ostrau.

Werbemonat der Wizo.

Die Mährisch-Ostrauer Wizogruppe (Jüdischer Frauen- und Mädchenverein „Mirjam“) leitete den von der Zentrale für Werbetätigkeit bestimmten Monat Jänner am 16. d. mit einem Werbetee ein, der über alle Erwartung günstig verlief. Frau Mićka Wagner verstand es, mit ihren Begrüßungsworten sofort den Kontakt mit den erschienenen Damen herzustellen. Hierauf erstattete die Vorsitzende unserer Gruppe, Frau Amy Rufeisen, ein Referat über die Arbeit der Wizo in der ČSR. und in Palästina, das sichtlich das allgemeine Interesse und ungeteilten Beifall bei den Damen hervorrief. Das künstlerische Programm umfaßte Rezitationen aus jüdischer Dichtung (Herr Ferber vom Deutschen Theater M.-Ostrau) und einen vorzüglichen Klaviervortrag der Wiener Pianistin Grete Lederer. Der überaus gelungene Werbetee, an dem 120 Personen teilnahmen, hatte eine große Anzahl von Neuanmeldungen bei der „Wizo“ zur Folge und soll auf allgemeinen Wunsch bald wiederholt werden.

Dr. Martha Hoffmann aus Wien, welche sich zufällig auf der Durchreise in Mähr.-Ostrau aufhielt, sprach in einer improvisierten Versammlung, bei der 60 Damen der Wizo anwesend waren, über das Thema „Moderne jüdische Schriftsteller der Weltliteratur“. Die Ausführungen der Referentin wurden mit viel Beifall aufgenommen.

Eine Reihe von Berichten aus den Ortsgruppen kann Raummangels wegen erst in der nächsten Nummer veröffentlicht werden.

Leiterin der Redaktion: Hanna Steiner.
Herausgeber: Ein Konsortium.
Verantwortlicher Redakteur: Moriz Mandl.

Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post- und Telegraphendirektion in Prag unter Nr. 135060/VII—1926 bewilligt.

BRÜNN

Kultur- und Jugendkommission der Z. O. Am 26. v. M. sprach als Gast der Kujko vor einer außerordentlich zahlreichen Zuhörerschaft Ben Aharon (Haifa —M.-Ostrau) über das Thema „England, Juden und Araber“. Seinem Vortrag folgte eine lebhafte Diskussion und das Schlußwort Aharons. Er erwies sich als ausgezeichneter Redner von tiefer Sachkenntnis und fand für seinen interessanten und aufklärenden Vortrag starken Beifall. A. St.

Generalversammlung der Nationaljüdischen Vereinigung (Ortsgruppe Brünn der Jüd. Partei). Die am 31. Jänner d. J. stattgefundene Versammlung wurde vom Obmann Berth. Tintner begrüßt und gab Dr. Karl Sonnenfeld Gelegenheit, über seine erfolgreiche Tätigkeit und die des zweiten jüdischen Mandatars, Stkpt. Grün, im Brünner Gemeinderate zu referieren. Dieselbe bestand hauptsächlich in der Aufrechterhaltung eines freundschaftlichen Verhältnisses zur Majorität, in der Durchsetzung einer bloß 5prozentigen Kürzung der bisher 215.000 Kč betragenden Subvention der jüdischen Schulen und der ungeschmälerten Subvention für die Tagesheimstätte der Jüd. Frauenorganisation, trotz Krise und Abbau der Gesamtausgaben, und schließlich in der wirksamen Intervention für jüdische Geschäftsleute, betreffend die Räumung von Lokalen in städtischen Häusern. Er schloß mit dem eindringlichen Appell zur besonderen Tätigkeit bei den bevorstehenden Gemeinderatswahlen behufs Beibehaltung, bzw. Vermehrung der zwei Mandate. Hierauf ergriff lebhaft akklamiert, der zufällig in Brünn weilende Dr. Margulies das Wort und entwarf zunächst ein großzügiges Bild von der notwendigen Politik der jüdischen Partei in Schul- und wirtschaftlichen Angelegenheiten, wobei er insbesondere auf die große Krise in Deutschland und den Zusammenbruch der Assimilation auf dem Gebiete des geistigen Schaffens dortselbst hinwies. Weiters sprach er über die gedeihliche Tätigkeit der Exekutive der jüdischen Partei in bekannten Fällen, insbesonders jedoch über die hervorragende Position und Leistung des Dr. Goldstein im Abgeordnetenhaus, der namentlich auf die Normalisierung des jüdischen Volkes und die Uebernahme des hebräischen und jüdischen Schulwerkes auf Grund der Verfassung durch den Staat hinarbeitet und den schlagenden Beweis erbringt, daß jüdische Interessen nur durch Madatare einer jüdischen Partei mit Erfolg vertreten werden können. Dr. Margulies wurde für seine hochbedeutsamen und fesselnden Ausführungen seitens der zahlreichen Zuhörerschaft mit reichem Beifall ausgezeichnet und beantwortete kurz und treffend noch einige Anfragen. Zum Schluß wurden in den neuen Ausschuß einstimmig gewählt: Obmann: Berth. Tintner, Stellvertreter: Doktor Sonnenfeld; Mitglieder: Ing. Spitz, M. Pollak, Ing. Elbert, Dr. Birnstein, M. Blonsky, Dr. Feldmann, Th. Huber, Dr. Meißner, Hugo Sonnenschein, Dir. Schuller, Ad. Schallinger, Josef Böhm, Ing. Beer, L. Herzog und Dr. Tichy. A. St.

Klub der zionistischen Kultusgemeindemandatare. Montag, den 6. ds. um halb 19 Uhr, Kolištĕ 57, Klubsitzung.

Jüdische Frauenorganisation. Die diesjährige ordentliche Generalversammlung findet am Mittwoch, dem 8. ds. um 17 Uhr im Souterrainlokal des Café „Esplanade“ mit der üblichen Tagesordnung statt. Anschließend spricht Oberrabbiner Dr. Ludwig Levy über „Die jüdische Festidee“.

Bar Kochba, Fünf-Uhr-Tee. Der Jüdische Schwimmklub Bar Kochba in Brünn veranstaltet am Sonntag, dem 12. Feber in sämtlichen Räumen des Künstlerhauses seinen traditionellen Fünf-Uhr-Tee (Akademie mit Tanz). Unter der Reihe der mitwirkenden Kräfte seien genannt: Frl. Edith Jndis, Frl. Pisotta, Walter Windholz, Willy Bolden (alle von den Vereinigten deutschen Theatern in Brünn), weiters Karl Kosina, Mitglied des Landestheaters in Brünn. Die Begleitung sämtlicher Künstler übernahm Herr Adolf Bachner. Reklamationen von Einladungen: Dr. Ernest Spitz, Ceská 1.

Arnold Zweig in Brünn. Als Gast der J. A. Lese- und Redehalle spricht am Mittwoch, dem 15. ds. Arnold Zweig über das Thema „Juden und Europäer“.

AJK. Abend jüdischer Kunst. Die Zionistische Organisation in Brünn veranstaltet am Dienstag, dem 21. ds. um 20 Uhr im Schubertsaale einen Abend jüdischer Kunst. Es wirken mit: Sarah Tomaschoff, die vom Rundfunk her bekannte Altistin aus Bratislava, die damit zum ersten Male vor das Brünner kunstsinnige Publikum treten wird; der gefeierte Brünner Oberkantor Jgno. Mann, der bei diesem Abend jüdischer Kunst althebräische Gesänge, die noch wenig bekannt sind und moderne hebräische Kompositionen zum Vortrage bringen wird. Walter Windholz, der jugendliche Bariton der Vereinigten deutschen Theater in Brünn — wohl einer der wenigen jungen Opernsänger, die sich innerhalb einer ganz kurzen Zeit bei Kritik und Publikum mit großem Erfolg durchgesetzt haben, stellt sich ebenfalls als Interpret jüdischer Kunst in den Dienst der Sache. Großes Interesse wird das erstmalige Auftreten des Jungjüdischen Gesangvereins beim Brünner Publikum finden. Der Jungjüdische Gesangverein bringt unter der Leitung der Dirigenten Dr. Otto König und J. U. G. Hans Weigl einige Chöre in hebräischer, jüdischer und deutscher Sprache.

Misrachi-Generalversammlung. Die Ortsgruppe Brünn des Misrachi hält am Sonntag, dem 5. d. M. um 10 Uhr im Kultusgemeindesaal ihre Generalsammlung ab.

GEMEINDEN

Das israelitische Kurhospital in Karlsbad

Am 1. Mai 1933 werden 30 Jahre verflossen sein seit der Eröffnung des israelitischen Kurhospitals in Karlsbad. Wenn auch dieses „Jubiläum“ der Zeit entsprechend ohne besondere Feierlichkeit begangen wird, so ist es doch verdienstlich, einen Rückblick zu werfen auf all das, was die jüdische Gemeinde in Karlsbad im Dienste jüdischer Krankenfürsorge mit ihrem Kurhospital geleistet hat.

Errichtet wurde es anläßlich der 50jährigen Regierungsjubiläumsfeier des Kaisers Franz Joseph I. und erhielt auch zu Ehren der Stiftung den Namen „Kaiser-Franz-Joseph-Regierungsjubiläums-Hospitz für arme Israeliten“. Die Bezeichnung „für arme Israeliten“ fand zwar manche nicht unberechtigte abfällige Kritik, aber es waren keine leeren Worte. Bis zum Weltkriege wurden in die Anstalt tatsächlich fast ausschließlich „Arme“ unentgeltlich aufgenommen. Der Zusammenbruch Oesterreichs brachte dem „Hospitz“ nicht nur einen neuen Namen, sondern auch ein neues Arbeitsgebiet. Es erhielt den Namen „Israelitisches Kurhospital“ und wurde seit 1920 immer mehr und mehr das Kurhospital unseres so arg zermürbten Mittelstandes, das es bis heute geblieben ist und wohl auch für lange Zeit bleiben wird. An eine unentgeltliche Aufnahme war nicht mehr zu denken. Schweren Herzens entschloß sich der Vorstand zur Einführung eines Regiebeitrages, der derzeit 1083 Kč für einen vierwöchigen Kuraufenthalt mit Wohnung, voller Verpflegung, ärztlicher Behandlung und Bedienung beträgt, bei Vorlage eines behördlichen Armutszeugnisses oder der letzten Steuervorschreibung kann auch eine Ermäßigung der Kurbehelfe und der Kurtaxe erwirkt werden. Wie sich das Bild der Kurbedürftigen in der Anstalt geändert hat, beweist die Tatsache, daß in den Jahren 1928 bis 1932 aus dem Deutschen Reich nicht weniger als 1521 Gesuche um Aufnahme eingelaufen sind, während bis zum Weltkriege die Aufgenommenen sich fast zur Gänze aus den Ländern der alten österreichischen Monarchie, namentlich aus Galizien, rekrutierten. Heute kommen Kurbedürftige aus Polen nur vereinzelt ins Kurhospital, die allgemeine Verarmung macht den Armen schon die Reise allein unmöglich. Gestiegen ist auch die Zahl der Gesuche aus der Tschechoslowakei und Rumänien.

Eine wesentliche Besserung hat die Leitung der Anstalt erfahren. Seit vorigem Jahre führt der Vorstand die Verpflegung in eigener Regie, die dadurch so reichlich und kurgemäß ist, wie sie in keinem Sanatorium reichhaltiger und besser sein könnte. Es sei noch hinzugefügt, daß die Verpflegung eine streng rituelle ist und unter orthodoxer Aufsicht steht.

Nur eines hat sich in diesen 30 Jahren wenig geändert: die geringfügige Förderung der Anstalt von seiten der jüdischen Gemeinden. Vielleicht wird sich auch hierin, wenn die Zeiten gesündere werden, eine Besserung einstellen.

Gesuche um Aufnahme sind jährlich bis 15. März, belegt mit ärztlichem Attest, an den Vorstand der Israelitischen Kultusgemeinde in Karlsbad zu richten. Die Aufnahmsfrist gilt für Mai bis September nur vom 1. bis 28 jedes Monats.

Aussig. Einen Bunten Abend nannte der Jüdische Volksverein „Theodor Herzl“ seinen Unterhaltungsabend, der am 18. Jänner stattfand. Denn Ernst und Scherz zogen in bunter Folge an dem zahlreich erschienenen Publikum vorüber. Zunächst boten Frl. Louise Eckstein, Frl. Grete Jorysch und Herr Oberkantor J. Rosenberg echte jüdische Kunst. Frl. Eckstein, verständnisvoll begleitet von Frl. Martha Taussig, sang Lieder von Mendelssohn, Brüll und Goldmark und bewies von neuem ihr hohes Können. Frl. Jorysch sprach meisterhaft anläßlich des 30. Geburtstags Bialiks zwei seiner Gedichte: „Mein Sang“ und „Segen des Volkes“. Besonders das erste Gedicht war ein Meisterwerk der Rezitationskunst. Herr Oberkantor Rosenberg sang mit feinem Verständnis für die ostjüdische Volksseele zwei jiddische Volkslieder. Einen Einblick in die neue palästinensisch-hebräische Volkskunst bot er durch den innigen Vortrag von zwei hebräischen Arbeitsliedern. Frau Dr. Gutfreund-Bodenbach spielte virtuos zwei Violinstücke von d'Ambrosio, kongenial begleitet von Hrn. Dr. Gutfreund. Zum humoristischen Teil leitete der Conferencier des Abends Herr Fritz Bloch-Bodenbach über, der das Publikum mit einfallsreichem Humor und Witz unterhielt. Auch sang er ein humoristisches Duo mit Frl. Olly Loebl. Als ausgezeichnetes Tanzpaar lernten wir das Ehepaar Kulka-Bodenbach kennen. Zum Schluß kamen zwei lustige Einakter: „Der feste Prozeß“, gespielt von Herrn Leo Heller und Frl. Trude Pick-Komotau, die sich als Meisterin der urwüchsigen Komik vorstellte, und „Ehen auf Bestellung“ von Fritz Bloch, in dem der Autor Proben seines humoristischen Könnens gab, kräftig unterstützt von den Damen Rola Kanders, Olly Loebl, Martl Klein, Hilde und Hertl Pollatschek, sämtlich Damen aus Bodenbach. Zum Schluß vereinte der Tanz jung und alt. Alles in allem ein gelungener Abend, der auch einen hübschen Reingewinn für den KKL. abwarf.

Bratislava. Der hiesige Ahawath-Zion-Verein veranstaltete am Samstag, dem 21. Jänner einen Abend der „Gesprochenen Zeitung“ unter der bewährten Leitung des bestbekannten Hauptschriftleiters H. Dr. Fritz Ullmann (Karlsbad). Nach dem gesprochenen Leitartikel durch Dr. F. Ullmann sprach H. S. Bettelheim anläßlich des 10. Todestages über die Bedeutung von Max Nordau. Aus der Darstellung Bettelheims konnte man das romantische und bewegte Leben eines jener Gerechten, eines jener Magier, deren Rasse niemals ausstirbt, in seiner wirklichen Bedeutung kennen lernen. Wie Nordau im Leben ein unaufhörliches Wanderdasein führen mußte, so mußte auch sein Körper nach dem Tode dem Rufe seiner Nation folgen. Die sterblichen Ueberreste Nordaus ruhen für immer in Tel Awiw in Erez Israel. Nordau, der Gründer von Tel Awiw, hatte der Welt gezeigt, was ein Jude an der Spitze von Juden in wenigen Jahren schaffen konnte. Max Nordau, den man mit Recht auch den „Mann der Wahrheit“ nennen konnte, lebt nicht mehr, aber die Geschichte hat ihm bereits Genugtuung verschafft. Nach dem Referat Bettelheims sprach der Vorsitzende des „Ahawath-Zion“ S. Brand über die gegenwärtige Lage der zionistischen Bewegung und streifte in seiner Darstellung die jüngsten Ereignisse, wie Demission des geschäftsführenden Ausschusses, Suspendierung des revisionistischen Sonderverbandes innerhalb der zionistischen Weltorganisation usw. — Ueber die letzten Nachrichten aus der Wizobewegung sprach Frau Frommer. Die Rednerin wußte an Hand eines reichlich gesammelten und wohl zusammengestellten Materials die aktuellsten Wizo-Probleme zu behandeln. Wenn man die palästinensischen Tageszeitungen der allerletzten Zeit durchblättert, konnte man an auffälliger Stelle in großen, fetten Ueberschriften lesen: „Schalom be Machne Wizo: Friede im Lager der Wizo.“ — Dies ist eben ein Beweis für die Bedeutung, die die palästinensische Oeffentlichkeit den Vorgängen innerhalb der Wizo zumißt. Die Wiener Council-Tagung der Wizo, die in der Zeit vom 12. bis 16. Juli 1932 abgehalten wurde, brachte durch ihren harmonischen Verlauf vollständige Klärung der verschiedenen schwierigen, zur Diskussion stehenden Probleme. Die gefaßten Resolutionen der 8. Counzil-Tagung geben ein getreues Bild der geleisteten Arbeit. Die Wizo sorgt in zwei Kinderheimen und drei Säuglingsstationen und in der Mutterschule von Tel Awiw für das Wohl von Mutter und Kind. Sie erzieht jährlich Hunderte von Mädchen zu tüchtigen Farmerinnen und Hausfrauen. Auch wurden in der letzten Zeit 500 Haus- und gegen 80 Schulgärten mit Hilfe der Wizo angelegt. Die Abendkurse für arbeitende Frauen sorgen für Fortbildung. Aus dem Referat konnte man entnehmen, daß die Wizo ihre Palästinaverpflichtungen mehr oder weniger nach allen Richtungen hin erfüllt hatte. — Nach dem Referat über die Wizo, das wir an anderer Stelle bringen, erstattete Gg. Leo Rosenthal das KKL.-Referat und konnte er an Hand des zahlreichen Ziffernmaterials nachweisen, daß die KKL.-Arbeit in Bratislava auf einer ansehnlichen Höhe steht und trotz des allgemeinen Rückganges von 35 Prozent im letzten Berichtsjahr der Rückgang in Bratislava nur 2 Prozent betrug. Dieser Erfolg ist hauptsächlich der zielbewußten Arbeit Rosenthals und seinen wenigen getreuen Mitarbeitern zu verdanken. Die Lokalnachrichten überbrachte Felix Messinger in der ihm eigenen launigen Art. Ueber die Weltlage der jüdischen Studentenschaft wußte in slowakischer Sprache Herr JUC. M. Weiß ziemlich viel zu berichten und konnte man leider allzu deutlich die triste Lage der jüdischen Weltstudentenschaft aus den Worten des Redners heraushören. Ein Lichtpunkt wäre die hebräische Universität in Jerusalem, die endlich allen Studenten zugänglich gemacht werden sollte. Dr. Otto Löbl behandelte die Hitler-Bewegung, die als ihr Hauptprogramm den „Radau-Antisemitismus“ gewählt hatte, vom jüdischen Standpunkte. — Ein Interview Dr. Füredi — Dr. Ullmann machte das Publikum mit den Ansiedlungsmöglichkeiten in Palästina bekannt. Den Reigen der Redner beschloß unser Heimats-Feuilletonist S. Komlósi mit seinem Sketch „Ueberraschung“. Komlósi rollte in drei Bildern die Assimilationstragödie einer jüdischen Familie auf. Komlósi war gleichzeitig Sprecher und Schauspieler und seine Mimik war von unübertroffener Natürlichkeit. Er wußte, seinem Feuilleton Lebendigkeit zu verleihen. Um Mitternacht endete dieser einzigartige Abend der „Gesprochenen Zeitung“, der in Dr. Ullmann einen glänzenden Regieleiter gefunden hatte. J. Max Schwarz.

Falkenau. Am 31. Jänner feierte der Vorsitzende des Vorstandes der Israel. Kultusgemeinde Falkenau a. Eger, Herr Karl Bondy, seinen 70. Geburtstag. Ueber seinen Wunsch mußte die ihm zugedachte gottesdienstliche Feier entfallen. Die Glückwünsche wurden ihm auf schriftlichem Wege überbracht. Herr Bondy, mit seiner ganzen Persönlichkeit und Kraft seit langem der gemeindlichen Arbeit verbunden, nimmt an der Führung und Verwaltung der Gemeinde hervorragenden Anteil. Möge es dem verdienstvollen Jubilar beschieden sein, bis in der Zeiten tiefsten Ferne in körperlicher und geistiger Frische zu wirken und zu schaffen.

Teplitz-Schönau. Am 7. Feber 1933 spricht im Rahmen unserer Ortsgruppe Herr Dr. Nahum Goldmann, Berlin, über das Thema: „Die Juden in der Wirtschaftskrise: Wir laden hiemit alle Gesinnungsgenossen und Freunde auch aus den Ortsgruppen der Umgebung höflichst ein. Der Vortrag beginnt um halb 9 Uhr abends in der Kurhausveranda.

Topolčany. Am 22. Jänner veranstaltete der hiesige „Haschomer Hazair“ eine imposante Bialik-Feier, die von allen Kreisen der jüdischen Bevölkerung gut besucht war. Die Festrede Dr. O. Neumanns hinterließ einen tiefen und feierlichen Eindruck. Die hebräischen Lieder und Rezitationen des „Haschomer Hazair“ schufen eine begeisterte Stimmung, besonders die naiv-künstlerische Vortragsweise der Mädchen Sahawah Rosenthal, Schoschanah Dobosi und der reizenden Chawiwah Löwbeer. Als zum Schluß noch Herr Dr. O. Neumann einige Gedichte von Bialik in deutscher Sprache zum Vortrag brachte, brach das Publikum in stürmischen Beifall aus, der sicher noch lange nachwirken dürfte. Die Veranstaltung erbrachte wieder einmal den Erweis, daß die wirklich zionistische Jugend bei uns — trotz allem — leben will und leben muß. Rafgv.

Trnava. Die Zionistische Ortsgruppe Trnava veranstaltete am 15. Jänner 1933 ihre Generalversammlung. Nach Erstattung der Referate gedachte die Vorsitzende Frau Hacker des Ablebens unseres Oberrabbiners Mayer Stein. Der KKL.-Kommissär schlug vor, der Kultusgemeinde den Antrag zu stellen, unseren sehr verehrten Rabbiner in das goldene Buch des KKL. einzutragen. Dann folgte eine Debatte, die

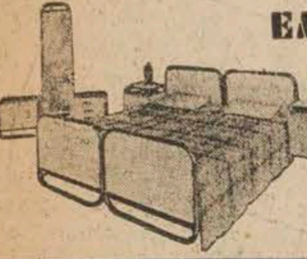
oft wegen unwesentlicher Fragen persönlich und scharf wurde und das Eingreifen unseres Gastes, des Herrn Dr. Fritz Ullmann, nötig machte. Es wurde folgender Ausschuß gewählt: Präses Aler Adler, Sekretär Julius Herlinger, Kassier Desider Berliner, Kontrollor Körpner L., Schekelreferent E. Schück, KKL.-Kommissär Desider Reich, KH.-Kommissär E. Diamant. Der Ausschuß: Frau Sacker, Frau A. Adler, Frau Diamant, Frl. Hanna Heilpern, L. Diamant, Emil Neurath, Adolf Fuchs, Ernest Rutte. Hierauf sprach kurz Herr Dr. Ullmann über aktuelle Fragen der zionistischen Organisation. — Wir freuen uns, daß Herr Dr. Ullmann auch in der nächsten Zeit mit uns arbeiten wird. —er.

Znaim. Hilfsaktion für Karpathorußland. In der letzten Sitzung des Kultusausschusses erstattete der Präsident Dr. Herm. Wolfenstein über die durchgeführte Hilfsaktion für Karpathorußland Bericht. Ein Betrag von 3000 Kč wurde bar zur Verfügung des Prager Zentralkomitees überwiesen, 3 umfangreiche Kisten mit Kleidern und Wäsche wurden nach Velká Berezna dirigiert, wo das örtliche zionistische Komitee die gerechte Verteilung durchführte. An der erwähnten Bargeldsammlung beteiligte sich der Frauenverein mit 500 Kč, während die Chewra gesondert 400 Kč überwies, so daß die Gesamtleistung auf 3400 Kč steigt. — Vortrag Dr. Kahn, Mähr.-Ostrau. In dem gemeinsam von „Wizo“ und „Volksverein“ am 25. Jänner veranstalteten Abend sprach Herr Dr. Kahn, Mähr.-Ostrau, über das Thema: „Krise und Aufbau.“ Der uns bereits von früheren Jahren her wohlbekannte Redner wußte auch diesmal in fesselnder Weise seine Gedankengänge dem Publikum darzulegen. (Gerade dieser Vortrag wäre für jene Herren „Israeliten“ von besonderem Interesse gewesen, für welche Zionismus noch immer eine verrückte Idee bedeutet und deren Horizont nicht über den Kartentisch reicht. Wenn diese es auch vorziehen werden, sich erst dann zu ihrem Volke zu bekennen, bis es die Wirklichkeit rascher von ihnen verlangen wird als sie denken, wäre ihnen doch zu empfehlen, künftighin Vortragssäle nicht mit ihren Kartenpartien zu blockieren, da sie sich damit selbst ihr Zeugnis ausstellen.) Anhaltender Beifall dankte dem Redner für seine Ausführungen, welcher noch nach Schluß des Abends einer zwanglosen Zusammenkunft des Volksvereinsausschusses beiwohnte, in welcher schwebende Organisations- und Tagesfragen besprochen wurden. Das Presserefereat dieses Abends, wie immer von unserer bewährten Referentin Frau Grete Polák zusammengestellt, mußte uns diesmal von ihrem Manne übermittelt werden, da ein kleiner Skiunfall sie leider am Erscheinen verhinderte. — Wir wollen bei dieser Gelegenheit noch einen Vortrag unseres Gg. Dr. Erwin Samstag erwähnen, welchen er kürzlich mit gleich großem Erfolg in den Wizogruppen Znaim und Mißlitz hielt und zum Thema seine Reiseerlebnisse und Eindrücke in Palästina hatte. In der demnächst stattfindenden Generalversammlung des Makkabi spricht er dann anschließend über die Makkabiah, deren aktiver Teilnehmer er war, und werden wir dies zum Anlaß nehmen, auf seine Vorträge noch ausführlich zurückzukommen. — Am 1. Feber feierte unsere bewährter Gg. Ingenieur Julius Pick, Direktor der Lederfabriken Alfred Weinberger, Znaim-Warschau, sein 25jähriges Dienstjubiläum und wurde aus diesem Anlasse Gegenstand zahlreicher Glückwünsche und Ehrungen. Auch wir ergreifen gerne die Gelegenheit, unserem Ing. Pick, einem unserer treuesten und bewährtesten Mitarbeiter, auf diesem Wege unsere herzlichsten Glückwünsche darzubringen.

Geschäftsnachrichten

Messe-Sonderzüge nach Prag. Auf Anregung der Prager Messeleitung veranstaltet das tschechoslowakische Reisebüro (Čedok) zusammen mit dem ungarischen, bzw. dänischen Reisebüro (Dansk Rejsebureau) zur Prager Frühjahrsmesse (19. bis 26. März 1933) je einen Sonderzug. Für beide Züge zeigt sich reges Interesse, was um so erfreulicher ist, als sich die Teilnehmer besonders aus Handelskreisen rekrutieren werden.

Kampf gegen die Grippe! Bester Grippeschutz durch gründliche Desinfektion der Mund- und Nasenhöhle der Kehle sowie aller Atmungsorgane durch Mentholfranzbranntwein Alpa. Gurgeln Sie und spülen Sie den Mund mit verdünntem Alpa. Einige Tropfen genügen für ein Wasserglas. Das Einatmen des unverdünnten Alpa wirkt ausgezeichnet. Zerstäuben Sie Alpa in Wohn- und Gesellschaftsräumen. Hiedurch gründliche Luftdesinfektion.



Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post- und Telegraphendirektion in Prag unter Nr. 135080/VII—1926 bewilligt.
Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlicher Redakteur: Moritz Mandl. — Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.